

für Schlesien
Verlagssort Breslau

Organ für die werftätige Bevölkerung

Anzeigenpreis: 18.— Mk. auswärts 12.— Mk. Anzeigen unter Text 25.— Mk. auswärts 30.— Mk. Stellenangebote 5.— Mk. Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereine, Verkündigungen und Wohnungs-Anzeigen 4.— Mk. Kleine Anzeigen pro Wort 0.50 Mk., das letzte Wort 1.00 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Hauptexpedition Glarustraße 48 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Bezugspreis: Die „Vollswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Vollswacht“, Neuer Graupenstraße Nr. 5, durch die Zweigstelle, Zigarettengeschäft Reichelt, Wiesbadener Straße 140, sowie durch alle Kioskräger zu beziehen. Wöchentlich 37.— Mr., monatlich 160.— Mr.

Cuno zwisphen den Parteien.

Schwierigkeiten der Kabinettusbildung.

aus Berlin wird uns berichtet.

Der vom Reichspräsidenten mit der Regierungsbildung beauftragte Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Cuno, ist am Freitag abend aus Hamburg zurückgekehrt, um seine Mission zu erfüllen. Cuno hat zweifellos eine gute Auslands- und Inlands presse, ebenso hat die Börse auf seine Beauftragung reagiert.

Es liegt nahe, daß Cuno beabsichtigt, eine Regierung zu stande zu bringen, die auch in Zukunft der Unterstützung jener Kreise sicher ist, die sich mit der letzten Reparationsnote einverstanden erklärt haben. In Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse scheint das äußerst schwer. Die Sozialdemokratie wird nach wie vor ihren Beschluss gegen die Zusammenarbeit mit der Volkspartei aufrechterhalten, während die Volkspartei keine Neigung zeigt, eine Regierung zu unterstützen, in der sie nicht offiziell vertreten ist. Mit Wirtschaftlern zusammenzugehen, die Gewähr für eine gute Zusammenarbeit bieten, war die Sozialdemokratie immer bereit. Soweit wir informiert sind, hat Genosse Hermann Müller während seiner Unterredung mit Cuno aus dieser Auffassung unserer Fraktion auch keinen Hehl gemacht, sodass keine Rede davon sein kann — wie die volksparteiliche „Zeit“ in ihrer gestrigen Abendausgabe schreibt — daß nach den bisher geführten Vorbesprechungen von einem Kabinett Cuno-Stremann gesprochen werden kann.

Außer der Volkspartei, die auf eine offizielle Beteiligung großen Wert legt, besitzt aber auch das Zentrum gegenwärtig noch wenig Neigung, dem Vorhaben Cunos restlos zuzustimmen. Cuno hat die Absicht, den Reichsfinanzminister Dr. Hermes in das Außenministerium zu übernehmen und ihn durch den Finanzminister des Kabinetts Stegerwald, Saemisch, zu ersetzen. Hierin sieht die Fraktion des Zentrums einen Vorstoß gegen ihren bisherigen Kanzler Dr. Wirth und betrachtet ferner die Besetzung des Außenministeriums durch Dr. Hermes als unvereinbar mit dem von ihr vor wenigen Tagen übergebenen Beschluss, der starke Sympathien für Wirth zum Ausdruck bringt. Dr. Wirth leitete bisher bekanntlich auch das Außenministerium. Aber auch sonst besteht innerhalb der für die Regierungsbildung mit in Betracht kommenden Fraktionen des Reichstages kaum eine einheitliche Auffassung über die Besetzung der anderen Ministerien.

Ein Drachbericht meidet uns weiter.

Die Schwierigkeiten, die dem „Kabinett der Arbeit“, wie es Herr Cuno zu bilden gedacht, entgegenstehen, zeigen sich immer klarer und deutlicher. Die Zentrumspaktion hat noch im Laufe des Freitag abend zu der Mission Cunos Stellung genommen. Nahezu einmütig wurde beschlossen, Dr. Hermes nicht zu gestatten, das ihm angebotene Amt des Außenministers zu übernehmen und ferner wurde ihm empfohlen, sich der kommenden Regierung ohne Beteiligung des Zentrums überhaupt nicht zur Verfügung zu stellen. Der Fraktionsvorstand der Deutschen Volkspartei hat inzwischen Cuno offiziell wissen lassen, daß die Volkspartei nicht daran denkt, eine Regierungsbündnis zu unterstützen, an der sie nicht direkt beteiligt ist, und zwar durch Stresemann als Außenminister. Demgegenüber schreibt der „Borwarrts“ in seiner heutigen Morgenausgabe, „daß die Sozialdemokratie gegenüber Cuno denselben Standpunkt aufrecht erhält, den sie Wirth gegenüber vertreten hat, doch sie an den bisherigen Ausprüchen festhält, ist nur selbstverständlich. Das Mißverständnis, sie wolle ihren bisherigen Standpunkt zugunsten irgend eines neuen Kanzlers aufgeben, ist nicht möglich und könnte nur fälschlich von Deutzen hervorgerufen werden, die absichtlich mitverkehren wollen.“

Selbst wenn das Zentrum bereit wäre, den Außenminister zu stellen, so ist es schwer fraglich, ob das ein Außenminister sein könnte, der in seinen Ausschreibungen mit Cuno überzeugt ist. Die "Germania" hat klar und deutlich darauf hingewiesen, daß die allgemeine Politik im Kabinett Cuno zwangsläufig die gleiche sein muß, wie die der Regierung Wirth und daß ebenso an der Diplomatie keine Aenderung vorgenommen werden darf, wessen man die Unterstützung des Zentrums erhalten will. In diesen Zusammenhänge ist es nicht uninteressant, festzustellen, daß sowohl Cuno wie Dr. Hermann Gegenreder des Napoleontvertrages sind, während Wirth bekanntlich sein eifriger Verfeidiger war. Eine endgültige Beratung Cunos mit Hermann als Außenminister würde also im Augenblick einer Revolutionierung unserer Diplomatie sehr interessant sein.

Das englische Wahlresultat.

Die Regierung Bonar Law wird eine Mehrheit von 70 bis 80 Stimmen im Unterhause haben. Nach den bis gestern abend 9 Uhr vorliegenden Wahlergebnissen haben die Konservativen 343, die Nationalliberalen 52, die Liberalen 57, die Arbeiterpartei 140 und die Unabhängigen 13 Sitze erlangt. 10 Ergebnisse standen noch aus. Der Marxist Morel, der frühere Herausgeber des Arbeiterblattes „Daily Herald“, Lansbury, der sozialistische Professor Sidney Webb und der führende sozialistische Schriftsteller Philipp Snowden sind gewählt. 5 Mitglieder der Regierung wurden geschlagen.

„Daily News“ schreibt: Die Arbeiterpartei im neuen Parlament werde in intellektueller Hinsicht die des letzten Parlaments weit überragen. Sie werde an ihrer Spitze haben: Ramsay MacDonald, Snowden, Clynes, Patrick Hastings, Bonson (früher linksliberaler Staatsmann Red.), Trevelyan (angeschener Historiker und früherer liberaler Staatsmann), Morel und Greenwood, und stelle eine parlamentarische Kombination dar, die weit mächtiger sei als jedes bisher von der Arbeiterpartei nach Westminster gesandte. Die meisten dieser Männer seien ausgesuchte Pazifisten. Ihr Triumph sei eines der seltsamsten Ergebnisse der Wahlen. Er sei möglicherweise auf die kriegsgegnerische Stimmung unter den weiblichen Wählern zurückzuführen.

In einer amtlichen Mitteilung des Zentralbüros der Arbeiterpartei heißt es, die Partei habe reichlichen Grund zur Genugtuung über das Wahlergebnis. Ihr Gewinn sei größer, und die Siege seien bedeutungsvoller, als die der anderen Parteien und bewiesen überzeugend, daß die Arbeiterpartei ihre Erfolge nicht der Spaltung unter den Parteien sondern der Unterstützung durch einen großen Teil der Wähler verdanke, die sich endgültig von den Konservativen und Liberalen abgewandt haben.

Die Abrüstung Osteuropas.

Die Regierung von Polen hat am 14. November der Sowjetregierung mitgeteilt, daß Polen an der Abstimmungskonferenz, die am 30. November beginnen soll, teilnehme.

Die italienische Rämer fügt sich den Drohungen Mussolinis.

Die Kammer hat heute in namentlicher Abstimmung mit 306 gegen 116 Stimmen eine Tagesordnung angenommen, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird.

Teuerungsdemonstrationen und Plünderungen.

Nach einer Meldung des „Lokal-Anzeigers“ aus Braunschweig ist es dort gestern nachmittag vor dem Ministerium und vor der Markthalle zu Teuerungsdemonstrationen gekommen. In den Betrieben soll heute die Arbeiterschaft zu einer allgemeinen Teuerungskundgebung aufgefordert werden. In Berlin-Charlottenburg wurde, dem gleichen Blatt zufolge, gestern abend ein Blusengeschäft ausgeplündert, weil der Geschäftsinhaber die „preiswert“ ausgestellten Waren als „bereits verkauft“ bezeichnete und für andere Waren wesentlich höhere Preise forderte.

Gestern nachmittag wurde das Warenlager der Filiale der Konsumgenossenschaft Neukölln von etwa 60 jungen Burschen unter Führung einiger älteren Männer ausgeplündert. Der Wert der geraubten Waren beträgt etwa 50 000 Mark. Ein beteiligter Fünfzehnjähriger wurde festgenommen.

Ein Besluß unserer Berliner Parteifunktionäre.

Die Berliner Funktionäre der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei haben, nach Ausführungen des Abgeordneten Breitcheid über die politische Lage, eine Entschließung angenommen, in der die bisherige Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Frage der Regierungsbildung genehmigt und die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Fraktion bei den weiteren Verhandlungen nur einer Regierungsbildung zustimmt, die die Forderungen der Fraktion insbesondere in der Frage der Marktbefreiung und des Achtstundentages übernimmt, und in der die Sozialdemokratie maßgebenden und entscheidenden Einfluß besitzt.

Eine weitere Resolution ersucht die Reichstagsfraktion bei der bevorstehenden Neubildung der Regierung darauf hinzuwirken, daß der Posten des Reichswehrministers aufgegehoben und die Geschäfte der Reichswehr als besonderes Departement beim Ministerium des Innern unterstellt werden.

Rücktritt des Vorsitzenden des Staatsgerichtshofes

Ein Dollar (vorbehaltlich) 6800 Stück.

Gin Dollar (verbürgt) 6200.00,-

Die Deutschnationalen und die Reichstagswahl. Der Reichstag und der Landtag werden sich im ganzen durch diese Nachwahlen auf keinen Fall irgendwie entscheidend ändern können. Und auch als Stimmungsbalkometer für die deutsche Gesamtwahlkraft kann der Wahlausfall unter diesen besonderen Voraussetzungen des politischen Kampfes in der Grenzmark nicht gut gelten. Wirklich wichtig ist er aber für den Neuaufbau dieser jüngsten preußischen Provinz, der von dem Ausfall der Provinziallandtagswahlen auf Grund besonderer Provinzialautonomierechte bekanntlich abhängiger ist als die Provinzialverwaltung im übrigen Preußen.

—m.

Polnische Währung in Ost-Oberschlesien?

Die Finanzkommission des oberschlesischen Sejms hat die Einführung der polnischen Mark in Ost-Oberschlesien beschlossen, die voransichtlich am 1. Oktober 1923 in Kraft treten soll.

Bei den polnischen Senatswahlen in Oberschlesien haben die Deutschen und die Polen je zwei Mandate erhalten.

Behandlung deutscher Studenten und Oberprimaire aus dem abgetretenen Oberschlesien.

Die preußischen Universitäten und Technischen Hochschulen sind, wie der Amtliche Preußische Preisdienst meldet, angewiesen worden, die polnischen Angehörigen deutscher Nationalität aus dem abgetretenen Gebiet Oberschlesiens hinsichtlich der Immatrikulation und der Erhebung von Gebühren wie Reichseinländer zu behandeln. — Die Annerkennung der den Oberprimaire von Oberschlesien abgetretenen Gebiete ausgestellte Zeugnisse als Reisezeugnisse ist bereits am 9. Juni d. J. geregelt worden. Darauf sind diese Oberprimaire, soweit sie weder in deutschen Parallelklassen Aufnahme finden, noch auswärtige Lehramtsstellen weiter besuchen können, Abgangszeugnisse auszustellen. Diese werden dann vom Preußischen Kultusministerium aus, falls keine Bedenken bestehen, mit Wirkung vom 1. April 1923 ab als Reisezeugnisse anerkannt. Entsprechend wird bei den Schülerninnen vorstehen, die die Klasse I einer Studienanstalt eines Oberlausitzs oder eines anderen besuchten. Über die Erkennung der später in Polnisch-Oberschlesien erworbenen Schulzeugnisse für Preußen kann nur von Fall zu Fall entschieden werden.

Studentische Hafenfreuer als Schädiger des Deutschstums.

Die Deutschnationalen Studenten an der Prager Universität sind in den Streit getreten und haben durch Besetzung der Lehrkübeln und Universitätsinstitute auch der übrigen Studentenschaft die Teilnahme an den Vorlesungen unmöglich gemacht. Da die „nichtarische“ Studentenschaft sich dem hafenfreuerischen Terror nicht ohne weiteres unterordnen möchte, kam es mehrfach zu Schlägereien. Der Grund des Streits liegt darin, daß der neue Rektor Dr. Steinherz — Jude ist! — Rektor der Universität darf war sein, so folgern die deutschnationalen Jünglinge, der ihre Freiheit verleiht. Die akademische Freiheit versteht sie so, daß der akademische Senat sich ihrem Kommando gehorsam zu führen hat. Wenn in einem Streit vom Leiter, so fügt er hinzu, der Prager Sozialdemokratie, die mit Gewalt darüber befiehlt und „Arbeitswillige“ an der Aufnahme der Arbeit hindern würden, was gäbe es da für ein Gefrei über „sozialistischen Terror“; die Polizei würde sich auch keinen Augenblick bedenken, gegen die Streitenden vorzugehen. Die studentischen Hafenfreuer deponieren haben die Universität und ihre Institute besetzt, welchen Boden die Polizei nach einem alten Privileg, welches „akademische Freiheit“ heißt, nicht betreten darf und auf welchem Boden die tapferen Deutschnationalen nicht befürchten müssen, daß ihre lauen Berleben in Gefahr kommen.

Doch sie selber diesen deutschen Charakter, wie das Deutschland überhaupt, durch ihr Verantwortungsloses Treiben am schweren Schädigen, vermögen sie in der Einheit ihres hafenfreuerischen Gemütes nicht einzusehen. Es ist sicher, daß ihre Lügen die größte Freude gerade bei den tschechischen Nationalen erwecken wird. Mitten in dem schwersten Ringen der deutschen Bevölkerung dieses Staates um ihre futurelle Unabhängigkeit und ihre praktischen Rechte, mantern die Deutschnationalen Studenten die nationalen Gegner zur Nachahmung ihres terroristischen Beispiels auf. Wenn sich die Deutschnationalen Studenten das Recht annehmen, die Wahl des Rektors zu bestimmen, wobei sie die vielgerühmte akademische Freiheit zur lächerlichen Farce verschönigen, warum sollte dann der Terror der nationalen Gegner nicht auch erlaubt sein. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn der tschechische Nationalismus aus dem Gewaltstift der Deutschnationalen nicht nur frohe Schadenfreude, sondern auch die entsprechende Rücksichtnahme für seine eigenen Bevölkerungsschichten ziehen sollte.

Der Sprung in die Welt.

Ein Jung-Arbeiter-Roman
von Erich Ziegler

13]

(Nachdruck verboten)

Die Sonnenstrahlen fielen hellig über die Grüberreihen, die Schatten der Lebensbäume waren lang, ein kleiner Wind war aufgestanden und trug das Winkeln des Glöckchens etwas eindringlicher berührt zum Grab. Die Kinder standen im aufgemornten Sand, das Gesicht der Sonne zu, mit großen fragenden Augen und offenen Mündern. Der Pastor erschien mit einer Heirnigkeit, die ihm nach schwerem Rief das Gesicht vom Mann geprägt hatte.

Der hatte den Kopf zwischen den Schultern wie einer, der stier. Dazu das Gesicht verzerrt, daß es schien, als gründe er vergnügt vor sich hin. Als er Ende in die Kraft geworfen, hatte er die Faust wohl nicht ganz geöffnet, denn sie war noch voll Erde, als der Pastor sie die Hand drücken wollte.

Ein mildeherm Kind ließ das Straße hinaus. Wenn er stehen blieb, haben ihn die Kinder an und zogen ihn gelinde vorwärts, denn sie waren hungrig, hems; ließ nebenher und gab sich nur immer das Gesicht des Pastors, das in der offenen Fäustel wie in die nahe Heimat körte.

* * *

Die Fünftklässler der Bogenkunstschule hüpften etwas ungewöhnlich hell über die Bahnsteige. Damals hörten sogar durch die weiße Masse, in deren Wändungen sich alle Gestaltungen verbergen und wiederholen.

Kreisrend zogen die Röder an. Noch einmal erinnerte kein Bild die elternde Gestalt des Mannes, den er einmal gern und traurig und einsam nach Berlin zurück, der Zug führte in die Stadt. Dies schwante die Gesellschaft im Bogen. Röder verstand die elterne Aussicht, die alles enthielt, was er bejähnte, einige Reibenden und Strömende, etwas Neugeborenes, ein neuer Sande voll Bilder. Die Röder hörten einstöckige Tüpfel, die Kneipe, die Feier, die Freiheit, alles, was bisher gemeinsam war, verließ hinter ihnen, vor ihnen lag die Zukunft. Daniels wie die Röder, doch die Röder, auch doch voll Schwimer und Sauer der Trieben und Erwartungen, denen sie ihre Jugend verlorenen hatten. Sie beiden ein feines Schön, das Augen brachten ihnen von der Welt, so leben und zu helfen; so lebt weiter ihre Strenze, doch sie ihre Strenze zu den Eltern Schreiben werden, hinter ihnen die Gruftkreuz in den spätesten Ausmaßen vorbereitet.

Als der Zuglos kamen, rückte er, sah sie, daß der Zuglos nicht mehr kam. In Wollen lag, wie Einsiedler, Einsiedler waren

Sammlungskosten und Weisungsumordnung im Reichstag.

Auf der Tagessitzung stand am Freitag zunächst die zweite Beratung des deutschnationalen Antrages auf Änderung des Haushaltsergesetzes. In seiner ursprünglichen Form forderte der Antrag die Aufhebung der Anzeigensteuer für Zeitungen und Zeitschriften. Der erste Ausdruck hat dagegen beschlossen, die Anzeigensteuer wie folgt zu erhöhen: Von der ersten Million Mark bis innerhalb eines Kalenderjahrabschlusses vereinbarten Entgelts auf 2 Prozent, von der nächsten Million Mark auf 1 Prozent, von der weiteren Million Mark auf 1½ Prozent und darüber hinaus auf 2 Prozent. Das Gesetz soll vom 1. Januar 1922 an in Kraft treten.

Nach der Begründung dieses Beschlusses durch den Abg. Brühl (Dnl.) beantragt Abg. Braun (Kommt.) eine weitere Befestigung der Umständer. Für den Fall, daß dieser Antrag abgelehnt wird, wird die Aufhebung der Besteuerung der Konkurrenz gefordert. Gegenüber den Ausführungen Königs bemerkt Abg. Braun (Dnl.), die Maßnahme sei nicht zugunsten der Stimmesprecher, sondern der mittleren und kleineren Presse geplant.

Abg. Rahmann (Soz.): Wir haben immer erklärt, daß wir, wenn es die Finanzpolitik gehalten, die rohe Umständer befehligen wollen, die jetzt in Rücksicht eingeführt werden. Im nächsten Monat werden wir uns auch bei der Beratung der Einflussmehrung-Novelle mit der Entlastung der Gewerbe- und Industrie an beschäftigen haben, die tatsächlich durch die Anzeigensteuer ungerecht belastet werden. Wir können deshalb dem kommunistischen Antrag heute nicht zustimmen.

Nach Ablehnung der kommunistischen Anträge wird der Ausschusssatzung in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Nach kurzer Ausprache wird die Novelle zum Gewerbe- und Kaufmännischen Gesetz in allen drei Lösungen angenommen. Damit wird die Gehaltsgrenze für die Zuständigkeiten auf 80.000 Mark erhöht.

Dann steht das Haus die Aussprache über die neue Geschäftsordnung fort. Abg. Ledebour (L. Soz.) macht eine Reihe von Bedenken gegen den Entwurf, insbesondere gegen die thematische Verkürzung der Redzeit auf ½ oder ¼ Stunde gestellt. Er beantragt Zurückverweisung der Vorlage an den Ausschuß. — Abg. Schmidt-Gaßlin (Soz.) vertheidigt die Beschlüsse des Ausschusses gegenüber den Angriffen des Vorsitzenden. — Der Antrag Ledebour wird nach kurzer Debatte gegen die Stimmen d. t. Unabhängigen und Kommunisten abgelehnt. Damit schließt die allgemeine Aussprache.

In der Einzelberatung wird der deutschnationale Antrag, im § 16 zu legen, der gewählte Präsident ist bestellt mit seiner Wahl von selbst aus der Fraktion aus, der er angehört, abgelehnt. — Auf Antrag der Deutschen Volksvertretung wird die Einsetzung eines ständigen Ausschusses für Verkehrsweisen beschlossen.

Bei der Beratung des Mieterentnahmegesetzes

im Reichstagsausschuss für Wohnungswesen beschließen die Vertreter der Sozialdemokratie die im § 4 enthaltenen Bestimmungen wegen der Verpflichtung des Vermieters zum Kostenersatz beim Umgang des Mieters infolge der Anspruchnahme der Räume des Mieters durch den Vermieter als unzulänglich. Die Vorfürsten müßten so rechtskräftig werden, daß sie gewissermaßen als Abschreckungsmittel gegenüber dem Nutzen des Vermieters wirken, fürlsicht in den Räumen der aufgekündigten Räume zu leben. Man dürfe nicht nur die reinen Transportkosten in Rechnung stellen, sondern müsse auch bedenken, daß die neue Wohnung des Mieters unter Umständen in solch einem Zustand ist, daß große Ausgaben zu ihrer Instandsetzung aufgewendet werden müßten. Ein entsprechender Antrag unserer Gewerkschaft wurde abgelehnt. Die §§ 4, 5 und 6 wurden in der Regierungssitzung angenommen.

Vom Reichsdiziplinarhof.

Nach der aufgrund des Gesetzes zum Schutz der Republik erfolgten Umstellung trat der Reichsdiziplinarhof für die Reichsbeamten am Mittwoch in Leipzig zusammen. Den Vorsitz führte an diesem Tage Senatspräsident Hagens, während die Verhandlungen am Donnerstag vom Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons geleitet wurden. Der Diziplinarhof stellte mehrere grundlegende Entscheidungen und sollte sich im Gegenzug zu seiner früheren Rechtsprechung auf den Standpunkt, daß ein von der Staatsanwaltschaft zu ungünsten des Angeklagten eingeführtes Rechtsmittel die Abänderung des ersten Urteils auch zugunsten des Angeklagten ermögliche.

Traub holt zurück.

Walter Traub, der Chefredakteur der „Münchner-Augsburger Zeitung“, hat seine Behauptungen, daß anlässlich eines Empfangs beim Reichspräsidenten die englische und französische Nationalhymne gespielt worden sei, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Der Reichspräsident hatte befahl gegen den Deutschnationalen Reichsminister Strafantrag gestellt und der Staatsgerichtshof hatte das Verfahren gegen Walter Traub eingeleitet.

Und gingen, erstes Borgelände der Riesenstadt touchte auf, einzelne Riesenstraßenblöcke, von Geländestreifen unterbrochen, dann endlich Reihen von Häusern, Fabriken, Lagerhäusern, die ersten Straßenbahnen — Berlin! Das Abteil hatte nun gefüllt mit Arbeitern, das den Bereich von Reichsbahnhof und Tabakfabrik mit bereinigt, dazu den Vätern fremden Dialekts.

Die erwähnte Stadt nahm sie auf. In der Wartehalle hatten sie Kaffee gezaubert, und aus Wohlbekommen sie längs des Kreisels dem Tiergarten zu. Die Göttin auf der Siegesallee blieb in der Morgenluft, das Dach des Reichstages funkelte, Bögen zwölftürig im hupenden Gesang der Anleger, am Brandenburger Tor zwölftürig die Strassenmeister. Unter den Linden marschierte das geschäftige Groß-Berlin, eilende Kontoristinnen und junge Büroame, die ihren Handelsstätten zufließen, Verkäuferinnen und Platzhändler, Radfahrer, Zeitungshändler und bedächtige Rentner mit dicken Ledertaschen. Autos fuhren über den Asphalt, Kleinwagen hielten hintereinander her, Radfänger, Radfänger marschierten ihre Güter auf, und die Motorräder der Strassenfahrrasen lagen. Die Rollstühle und Littere der Gedächtnis öffneten sich — wie zum Empfang der beiden Freunde, die der Raum der Freunde durch die Strela trug. So vergingen die zwei Stunden im Fluge, die sie für die Strela durch Berlin verbracht hatten, um keine Sekunde zu früh vorzugehen. Sie auf dem Schrift-Bahnhof zu den Zug, der wieder ins große Land hinausrollte, wo die Männer hämmerten, hämmerten in den Rossen prangen und die Telegraphenbüchse zusammelte ein junger auf und wieder tauschte. Die Wagen waren vollgestopft mit Auswandernden des Ostens, die in Hamburg aus den Zügen auf die Docks und von da ins aufkommende der Amerika-Schiffe gelangen wollten. Diese Luft der armen Seele, Kindergesicht und Müttergesicht, heftiges Leben in unbekannter Sprache, langisches Gebabel einer Ziehharmonika. Draußen die helle Strahlungssonne auf austauschtem Sand, grüne Bäume, kleine Bäume, weicher Gras, draußen öffneten gleichmäßig die Brücke und lädt die Kinder, die darüber ihren kleinen Weltkrieg vergessen, in eiger Gedanke wurde Kästen gespielt, und wenn der Kleinen das Interesse daran hielt, hielt sie der traumende Soester aus dem Kreisler. So wurde es Mittag und Samstag, die Stationshäuser hämmerten bis zum Verweichen damit — bis wieder lärmende Wellen mit bunter Welle wiederkamen, der Horizont ist verzerrt, Nacht und Tag ist wieder und wieder, der Zug ist der freundliche Halle des hamburgischen Hauptbahnhofes zum Strudeln kam.

Der wälliger Strudel tritt, wie Freunde durch den hamburgenischen Strahlungssonne. Kinder jagen, verschießen Sammelpunkte und wandeln durch die Anleger des Strandkaihafens, auf dem Sportplatz flog der Ball, vertriebenen hämmerte es, Sammeln blieben auf, bis Mädchen und Junge auf den Bänken sitzen plauderten, und etwas war da, kein Gedanke, kein

Die Deutschnationale Volkspartei hat im Reichstag einen Initiativvorschlag eingereicht, der die Reichsregierung verpflichtet, bis zum 1. Februar 1923 ein Gesetz einzubringen, das jeden wahlberechtigten Deutschen verpflichtet, bei den Wahlen zum Reichstag und zu den Volksvertretungen der Länder seine Stimme abzugeben. Begründet wird der Antrag damit, daß es, zumal bei der erhöhten Bedeutung der Volksvertretung im parlamentarischen System, eine allgemeine staatsbürgliche Pflicht ist, zu wählen und daß die Durchführung dieser Pflicht geistlich geregelt und deren Erbringung den staatlichen Behörden übertragen werden muß.

Bürgerliche Beschuldigungen gegen „Oberland.“

München, 10. November. (Eigener Druckschrift.) Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen heute die ausschließend erregende Meldung, daß nach amtlichen Feststellungen der rechtsradikale Bund „Oberland“ seit Juli 1921 durch den Abgeordneten Otto Graf mit der Kommunistischen Partei in Verbindung gestanden habe. Hauptmann Römer habe ihn wiederholt unter falschem Namen zu Sitzungen des Bundes mitgenommen. Angesichts joll Graf auch geschilderte Unterstellungen erhalten haben.

Der in Haft befindliche „Oberland“-Führer Römer wird beschuldigt, gegen Ehhardt einen Mordversuch unternommen zu haben.

Die bayerische Landtagsfraktion hat dem Genossen Otto Graf empfohlen, ein Schiedsgericht beim Parteidoktor gegen sich zu beantragen und bis zur Entscheidung sich jeder politischen Tätigkeit, auch der Ausübung seines Mandats zu enthalten.

Auslieferungsfragen.

Die Kommunisten erheben seit einigen Tagen ein sinnloses Gezeter, weil Italien von der deutschen Regierung die Auslieferung der beiden an dem Mailänder Bombenattentat in Deutschland verhafteten Syndikalisten verlangt. Die Kommunisten verlegen, daß die deutsche Regierung ihrerseits die Auslieferung Küchenmeisters wegen Teilnahme am Rathenau-Mord und ebenso die Auslieferung eines gewissen Lörke von Italien vertriebt, der dort wegen Teilnahme am Erzberger-Mord verhaftet wurde. Sicherlich haben die Kommunisten, wie wir, gegen die von Deutschland beanspruchten Auslieferungen nichts einzuwenden. Man muß deshalb annehmen, daß ihr Gesetz aus Unwissenheit geschaffen; denn was dem einen Lande leidet, ist, muß dem andern billig sein.

Flucht des Sultans vor einem Staatsgerichtshof.

„Times“ melden aus Konstantinopel: Die Nationalversammlung hat beschlossen, den Sultan und seine Minister vor Gericht zu stellen. Vermutlich werde die Auslieferung des Sultans gesondert werden.

Nach einer Reutersmeldung aus Konstantinopel hat sich der Sultan auf das britische Schlachtschiff „Malaya“ begeben, das sofort nach Malta abgegangen ist.

Die französische Luxusindustrie vor einer schweren Krise wegen des amerikanischen Zolltariffs.

Der französische Luxusindustrie droht die Gefahr einer schweren Krise, wenn nicht des Unterganges, infolge des in den Vereinigten Staaten vor kurzem angenommenen Zolltariffs, der sogenannten „Gordons-Bill“. Bereits 1921 hat ein Zusammenschluß dieser Industrie das Leben schwer gemacht, indem er die aus Europa eingeführten Luxusartikel mit einem hohen Zuschlagszoll belegte. Die Ausfuhr Frankreichs an Luxuswaren ging zurück. Trotzdem konnte sie 1921 noch die hohe Ziffer von 366 Millionen Dollar erreichen — mehr als 4 Milliarden Francs. Nach dem neuen Tarif können die Luxusartikel mit einem Zoll von 50 bis 100 Prozent vom Wert der Waren belastet werden, ja sogar kann der Präsident der Republik die Zollsätze nach seinem Gutdünken noch um 30 Prozent, im allgemeinen oder für einzelne Firmen erhöhen. Die Seidenindustrie hatte ihr zweitgrößtes Absatzgebiet nach England in den Vereinigten Staaten (254 Millionen Francs). Auch diese Ausfuhr wird sehr erschwert. Die Parfümindustrie wird mit ihrer Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von 150 Millionen Francs erklären, daß infolge des neuen Tarifs keine Hoffnung mehr besteht, Parfümarikel vorhin auszuführen. Dabei ist Frankreich nicht in der Lage, Gegenmaßnahmen zu treffen — ist doch Amerika sein Gläubiger und liefert ihm außerdem unentbehrliche Rohstoffe.

Rudolf Kjellén gestorben.

Prof. Rudolf Kjellén ist in Stockholm gestorben. International bekannt wurde er durch sein in vielen Auflagen erschienenes Buch „Die Großmächte“. Er hat darin die Machtgebilde der modernen Weltpolitik vor allem unter geographischem Gesichtspunkt betrachtet und seine sogenannten geopolitischen Theorien entwickelt.

Himmel. Die Freunde lehnten zur Herberge zurück. Aus den weitgeöffneten Fenstern der Wirtstube dröhnte manhaftes Gesang.

.... so'n Gott voll Sauten un Briten
un' leistung Stüd von Swin,
Speckeren un Bohnen —
ao Junge smet dat fin!
Ao Junge, Junge, Junge smet — dat fin!

Hans und Kädi summierten den Restein mit. „Ao Junge, Junge...“ und oben dazwischen Grünkraut mit Brot und frisches Bier. Um zehn Uhr trieb die Herde in den Schlaafsaal, der hohe Fenster hatte, durch die Mond und die Bäume herausschauen — alles recht und gut ja.

Einen vollen Tag hatten sie Hamburg durchwandert, um Arbeit zu suchen. Am Arbeitsnachweis in der Nähe des Heiliggeistkirchens lag es trostlos aus. Hunderte von Arbeitslosen umsegelten das Tor vor der Eröffnung, die meisten warteten schon seit Monaten auf Zulassung. Traurige und hoffnungslose Gesichter, zerfressene und verwegne Kleider. Endlich eine Stunde kamen die Freunde an den Schalter und erhielten eine gelbe Karte. Ob man bald auf Arbeit rechnen könne...? Der Beamte lachte nur. So versuchten sie es auf eigene Faust, rannten Speicher an Speicher, von Fabrik zu Fabrik. Durch den Eisenbahnsteig liefen sie zu den Werken von Blohm und Voss, auf den Werken fragten sie herum — ausstechloses Bemühen.

Gebende hofften sie am Baumwall auf dem Kaieländer und beratschlagten.

„Hamburg kann uns was, mein lieber Hans. Ich bin dafür, daß wir heute abend, solange es nochlicht ist, im Hafen herumzulaufen, um dann in der Alstadt vergnügt und morgen früh die Landstraße unter die Beine zu nehmen. Bei den Bauern möchtest du vielleicht schlafen in Bremen oder in Westfalen das Bild. In der Beute sind vier Männer, die morgen früh in die Heide

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Die Beratungen der Reparationskommission und die Sachverständigenkonferenz. — Stinnes und Poynard. — Das Sinnen des Frank. — Stinnes spricht. — Mehrarbeit und Goldlöhne. — Industriemachtpolitik.

Ob große Koalition, ob kleine Koalition — diese Fragen politischen Machtkampfes, wie sie auch entschieden werden müssen, entheben uns nicht der Aufgabe, den wirtschaftlichen Grundzügen dieser Kabinettsserie nachzugehen. Die augenblickliche Zusammenziehung unseres Reichstages lässt die wirtschaftlichen Gegenfälle allerdings nicht so scharf in Erachtung treten, da sich parteipolitische Momente vordrängen und auch rein politische Strömungen, wie rechtes und linkes Faschismus, die an sich aus den wirtschaftlichen Grundforderungen heraus gegebenen Entscheidungen beeinflussen. Die in der vorigen Woche gehaltene Stinnesrede im vorläufigen Reichswirtschaftsrat hat aber diese wirtschaftlichen Gegenfälle klar enthalten. Sie war gegen die Forderungen der Linken und damit gegen das Verhalten der Regierung hinsichtlich der Stützungsaktion und der Reparationspolitik gerichtet. Diese Politik ist in den Noten der deutschen Regierung an die Reparationskommission und durch die Sachverständigenrätte in dem politischen Teil den Lesern bereits bekannt gemacht worden. Sie enthält als ersten Grundklaus: Deutschlands Wirtschaftseln kann nur erhalten werden bei einer selbständigen Führung seiner Währung. Der zweite Grundklaus lautet: Eine Stützung der Währung ist nur möglich bei einer genügenden Reparationsaile — einem fähigen Moratorium. Der dritte Klaus schließt sich dem an, dass wirtschaftliche Wiederherstellung überhaupt nur durchgeführt werden können, wenn die deutsche Wirtschaft einheitlich erhalten, also die Grundlage dafür, „die Mark“, gestellt wird.

Das die neutralen Sachverständigen dieses Zusammenhangs fast einmütig erkannten und auf diesen Grundlagen einen positiven Vorschlag der Währungsstützung aussarbeiten, wird für die weitere Reparationspolitik der Entente hoffentlich von Einfluß bleiben. Die Meinung der Pariser Presse, die leichte Rede Poynards hat die ganze Bekämpfung über die Ergebnisse gezeigt. In diesen politischen Kreisen hatte man geglaubt, dass der sinkende Franken auf der Brüsseler Konferenz durch eine Reparationsanleihe, die Frankreich erhält, getilgt werden könne, ohne dass man sich um den weiteren Verlauf der Mark, das heißt den wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands zu kümmern habe. Man hoffte vielmehr in Frankreich, gerade bei der wirtschaftlichen Zerrüttung Deutschlands, die politischen Rückenwinden gegenüber dem Rheinland und dem Ruhrgebiet freie Hand zu bekommen, um damit der für die Frankfurter aufzuhaltenden Reparationsanleihe die notwendigen Garantien verschaffen zu können. Die Bedeutung der Sachverständigenkonferenz liegt geradezu darin, dass sie die Auswirkungen dieses Vorgehens gezeigt und den Arbeitgebern der Welt, die ja zum Teil in dem Sachverständigenkonsortium selbst sitzen, darüber Klarheit gegeben hat, dass der Weg zur Erfüllung des Frankens und zu Reparationsleistungen nur über die Stufe der Gesundung der Mark und damit der Produktivität der deutschen Wirtschaft gehen kann. Wie stark den französischen Frankens bereits gefallen ist, beleuchtet die folgende Ausstellung über die Kursetwicklung des englischen Pfundes in Paris: Die Frankfurter Zeitung betrug 25,2 Franken, am 20. Juni 51,60, am 18. Oktober 60,10, am 4. November 64,75 und am 8. November 72,50 — das härteste Urteil über die falsche Reparationspolitik. Die Wege sind nun gewiesen: Über die Mark zum Franken, über die Gesundung der deutschen Wirtschaft zum Wiederaufbau Frankreichs, über die Aenderung der Reparationspolitik zum gültigen Frieden Europas.

Selbstam mutete es aber an, als in den Presseberichten Frankreichs zu lesen war, dass gerade die deutsche Industrie sich nicht der Reparationspolitik der Regierung anschließen und dass auch die französischen Politiker einer Stützung der Mark ungünstig gegenüberstanden. Poynard und Stinnes befanden sich in gleicher Front. Wir entnehmen der Frankfurter Zeitung einen Abschnitt der Rede Stinnes: Deutschland sei sehr stark passiv, weil es unproduktiv sei. Er schreibt Deutschland Unproduktivität auf mindestens 200 Millionen Goldmark monatlich. Daraus entsteht zunächst die Frage, wie die deutsche Volkswirtschaft produktiv gestaltet werden könnte. Wir müssten alles in der Welt erzielen. Wir könnten die deutsche Volkswirtschaft nur in Ordnung bringen, wenn wir in der Welt wieder Meistbegünstigung be kämen. Dies sei aber nur möglich, wenn man in Deutschland wieder Zustände herstellt, dass das Ausland wisse, dass hier demnächst wieder in Gold gewöhnt werden müsse, das heißt also, dass ein Dumping über ein vernünftiges Maß hinaus hier überhaupt nicht gemacht werden könne.

Die Voraussetzung des Lebens in Deutschland sei ganz groß: Er steht nicht an, zu erklären, dass nach seiner Überzeugung das deutsche Volk eine Reihe von Jahren, zehn, fünfzehn Jahre lang, sicherlich zwei Stunden pro Tag werde mehr arbeiten müssen, um die Produktion so hoch zu bringen, dass es leben könne und noch etwas für die Reparationen erbringe. Die Meistbegünstigung auf der Welt müsse das deutsche Volk gegen den Arbeitswillen einhängeln. Dann erst sei die Voraussetzung geschaffen für stabilisierte Kaufkraft und alles, was sonst noch nötig sei. Selbstverständlich werden wir dann unsere Bevölkerung in Gold löhnen müssen. Er halte es für vollkommen ausgeschlossen, dass Deutschland auf dem Weltmarkt wieder richtig zur Geltung kommen werde, ohne dass es in Gold löhne.

In dieser Rede wird gegenüber der deutschen Arbeiterschaft mit Süßerei und Peitsche gearbeitet. Goldlöhne und Mehrarbeit werden angeboten und gefordert. Wie falsch aber die wirtschaftlichen Zusammenhänge und damit auch die Schlussfolgerungen geheißen sind, ergeben nachfolgende Ausstellungen: Wir hatten 1913 einen gesamten Welt handel von 170 Goldmilliarden. 1921 war er um $\frac{1}{2}$ verringert und betrug 120 Milliarden Goldmark. Die deutsche Ausfuhr betrug 1913 10,2 Milliarden Goldmark, 1921 zirka 4,5 Milliarden Goldmark. Die deutsche Ausfuhr ist demnach um mehr als $\frac{1}{2}$ zurückgegangen. Wir hätten also, wenn wir in gleicher Weise wie früher in den Welt handel eingebogen gewesen wären, für gut 2% Milliarden Goldmark mehr auszuführen vermögen.

Welche Hauptrückgründen sind nun maßgebend, dass wir diese Ausfuhr nicht erreicht haben? Der Achtzundertag? Nein! Vielmehr war eine vom Kriege her gebildete Abneigung gegen deutsche Waren in der Welt vorhanden, die insbesondere dadurch verstärkt wurde, dass in der Welt, hauptsächlich in Amerika, während des langen Krieges für den Ausfall der deutschen Waren eigene Industrien geschafft wurden.

Zweitens hatten wir in der Welt keine Meistbegünstigung und nicht mehr die Freiheit, für unsere Ausfuhr günstige Handelsverträge zu schließen.

Drittens mussten wir als unterwertiges Land unter den Dumpingländern liegen, die insbesondere bei dem allgemeinen Niedergang der Weltproduktion, gegenüber der deutschen Industrie aufrückten.

Viertens war aber auch die Marktentwertung bisher mit dem Schuld, dass in Deutschland mit der Flucht aus der Mark in die Ware sich ein Sicherungsfonsum und damit eine Winderausfuhr entwickelte. Die Ursache der verminderten Ausfuhr ist von innen gekommen der Verlust der Währung.

Dieser Fall ist aber derart fortgeschritten, dass er im Zusammenhang mit der sich ausbreitenden Kreditnot, dem vertragten Umfang und der damit gegebenen Unterentlastigkeit bereits zu Betriebsseinschränkungen im Inlande selbst führt. Obwohl die Inlandspreise vieler Waren bei einem Dolarstand von 8000 die Hälfte des Weltmarktpreises erreicht haben, kann die Ausfuhr trotzdem nicht mehr derart forcieren werden, dass die durch diese Preishöhe schon erdrückte innere Kaufkraft und damit der verminderte Inlandsabsatz durch vermehrte Ausfuhr zu ersetzen wäre. Wir haben beispielhaft in der Schuhindustrie bereits seitens eines vierstündigen Streiks gegen die Ausfuhr eine

arbeit? Soweit aber in anderen Branchen noch „Mehrarbeit“ einen erhöhten Warenträgerkonzum im Innern gewöhnen könnte, würde sie nur dem Arbeiter wie dem Unternehmer zur größeren Gefahr werden, wenn — was ja auch Stinnes legt — Endes zu wollen vorgibt, allerdings erst dann, wenn die Arbeiter ihren „Arbeitswillen“ der Welt beweisen hätten — die „Stabillierung“ kommt.

Die Textilindustrie rechnet beispielweise bereits heute mit einem Vorjahr von 1 bis 2 Jahren. Man kann sich aus diesem Beispiel ein Bild von der durchbaren Arbeitslosigkeit machen, die über uns kommt wird, die aber umso durchbaren werden muss, je später und auf letztem Stande der Mark die Stabilisierung kommt. Die Rolle der Mehrarbeit des Herrn Stinnes ist also eine bewußte Tiefenführung der öffentlichen Meinung. Sie will von dem Grundproblem ablenken, welches gerade der Gesamtirtschaft Rechnung trägt, von der Stützung der Währung. Sie ist eine Schuldbekämpfung überflüssig. Nicht die Arbeiter tragen die Schuld für die Unproduktivität, sondern in der heutigen Situation diejenigen, die nicht gegen den Zerfall unserer Währung einzutreten, sondern noch daran mitwirken. Unstinn ist es aber zu glauben, dass die Welt die Meistbegünstigung gegen den Arbeitswillen einholen wird. Stinnes müsste ein schlechter Geschäftsmann sein, wenn er wirklich an diesen Handel glaubt. Im Gegenteil! Die Welt würde Stinnes noch mehr gegen die Innovation einer unterbezahlten deutschen Mehrarbeit wenden.

Das Brotbrot der Goldlöhne stellt aber nichts anderes dar, als die Stabilisierung des heutigen Lohnes. Dies kann aber auch nur einem Teil der Arbeiterschaft zugute kommen, weil die zunehmende Arbeitslosigkeit dieser „Kunstmaßnahme“ der Goldstabilisierung des Herrn Stinnes ein schönes Ende bereiten würde. Herr Stinnes meint, dass seine „Wirtschaftskatalanerie“ von den anderen Ländern nicht durchdringt werden. Goldlöhne gegen Meistbegünstigung heißt, dass die in der heutigen Währungssituation trotz allem unterbezahlt Arbeitsträger und Dumpingmöglichkeit. Die Aufhebung der Meistbegünstigung muss aber von selbst kommen, wenn die Krise des Weltmarkts behoben werden soll. Dazu aber gibt nur eine deutliche Konkurrenz auf einer festen stabilisierten Wertgrundlage die Möglichkeit. Wer die Meistbegünstigung frei machen will, muss die Angst vor dem unterversalitären Dumpingverlauf befehligen.

Stinnes ist durchdringt. Er sagt „es will“ die Stabilisierung, aber bei näherer Wirtschaftsbetrachtung spricht er es aus, er will sie nicht. Er will vielmehr, weiter am Zerfall der Währung profitieren. Seine eigenen Geschäfte auf Goldbasis werden durch Stinnes die Mark nicht weiter berühren. Aber die billige deutsche Arbeitsträger, die durch kommende Arbeitslosigkeit ihm dann noch weiter verbilligt zufällt, lässt seine Werke ausblühen. Ob mittlere Industrien in dem weiteren Zerfall der Mark zusammenbrechen, ist ihm nur Ziel zur Monopolisierung seiner Wirtschaftsmacht.

Der letzte Sinn der Kabinettsserie war also die Frage, Währungsstützung zur Erhaltung unserer inneren Wirtschaftssicherheit und zur Durchführung einer wirtschaftlichen Reparationspolitik oder internationale Industriemachtpolitik. Bei der selbst Landesgrenzen keine ausschlaggebende Rolle mehr spielen.

für die Militärentner.

Amtlich wird uns geschrieben:

Die mit Wirkung vom 1. Oktober 1922 erfolgte Erhöhung der Teuerungszulage nach § 87 Abs. von 25 auf 170 v. H. bedeutet für alle Militärentner, also einschließlich der im Erwerbsleben stehenden, eine Verdopplung der gegenwärtig zahlbaren Verpflegungsbedürfnisse. Die gleiche Vergünstigung wird allen höheren Militärentnern zuteil, soweit sie nicht nach anderen Vorschriften schon höhere Zulagen bekommen. Das Sterbegeld, die Pflegezulage und die den Blinden zulastenden Unterhaltszulagen für den Fürsprechend werden zum zwölffachen Betrage der Züge des Reichsverpflegungsgeges ausgeschüttet. Neuverstellungen der Verpflegungsbedürfnisse finden im allgemeinen nicht statt. Die Auszahlung der erhöhten Beträge erfolgt im wesentlichen durch die Postanstalten, in Bayern durch die Pensionsanstalten, und zwar wird für November einschließlich der Nachzahlung für Oktober der dreifache Betrag, in Zukunft aber der doppelte Betrag der Renten gezahlt. Die für die Berechnung des Verpflegungsstammbudgets und Verpflegungshaushaltes geltenden Höchstzüge und ebenfalls verdoppelt werden. — Gleichzeitig mit dieser allgemeinen Aufhebung der Militärenten und die im Falle des Bedürfnisses durch die Fürsprecher zu gewährenden Teuerungszuschüsse und die für ihre Bewilligung maßgebenden Entnahmengrenzen im Verordnungsweg aus das Vier- bis Sechsfache, vom 1. November ab bis zum Zehnfachen der im Gesetz über Teuerungsmittelmaßnahmen für August vorgesehenen Züge erhöht werden. Der höchste Teuerungszuschuss beträgt danach neben der Rente für den Monat November beispielweise für einen Beschädigten, wenn er mir auf die Rente angewiesen und nachweislich einen Erwerb auszuüben nicht instand ist, 6400 Mark, für eine Witwe unter den gleichen Voraussetzungen 4800 Mark, Haushälften erhalten 2000 Mark, Haushälften 3000 Mark. Ein Ehepaar auf 4100 Mark. Der höhere Kinderzuschuss für Beschädigte beträgt 1600 Mark. Die Nachzahlung der Unterschiedsbeträge für den Monat November erfolgt in der zweiten Hälfte des Monats.

Neue Sichtvermerksgebühren für Ausländer.

Die Übersicht über die Rückreisestichtvermerksgebühren, die von fremdländischen Reisenden an den deutschen Botschaften im Ausland im November 1922 zu entrichten sind, zeigt insofern früheren Übersichten gegenüber ein veränderte Gesicht, als mit Aussicht auf die starken Schwankungen des Dollarkurses von einer Beizifferung der Gebühren in Markwährung Abstand genommen worden und statt dessen die jeweilige fremde Währung zugrunde gelegt ist.

Es haben zu zahlen: Angehörige der Vereinigten Staaten Amerikas 10 Dollars, Franzosen 25 Francs, Belgier 37,50 Francs, Engländer 15 Shillinge, Italiener 18,75 Lire, Niederländer 9 Fl., Norweger 13,50 Kronen. Entsprechend ihrer niedrigeren Valuta sind von Österreichern 15,000 Kronen oder 300 Mark, von Russen des Gegenwart zu 500 Reichsmark zu leisten. Ungarn zahlt 450 Kronen, die Tschechoslowakei 80 Kronen. Die Einwohner von Danzig und Memel unterliegen den Vorschriften über deutsche Reichsangehörige. — Die hier angeführten Sichtvermerksgebühren sind nach dem jeweiligen Tagesurste in Mark zu berechnen.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Zentralverband der Angestellten

holt am 16. November seine von etwa 1500 Angestellten besuchte Mitgliederversammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses ab. Ein ausführliches Referat des Geheimen Dr. Hamberger über „Die deutsche Wirtschaft und die wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmer“ fand eine aussergewöhnliche Zuhörerfreude und Resonanz. Zum 2. Punkt der Tagesordnung gab der Geschäftsführer des Verbandes Oberholz einen Bericht über die tatsächliche Lage und die ingewissen vorgenommenen Maßnahmen der einzelnen Arbeitgeber, hervorgerufen durch Anwohnungen, die von den Arbeitgeberverbänden an ihre Mitglieder herausgegeben wurden. Daß angeblich der im Oktober zugesetzte gesamte Tarif zu hohe Gehälter mit sich gebracht habe, wurden in vielen Betrieben in tausenden von Einzelstücken Rücksichtslos zum Zwecke der späteren Arbeitsförderung angezapft und auch ausgeführt. Daneben laufen eine große Anzahl von Anwohnungen, nach denen Entlohnungen auch ohne Arbeitsleistungserbringung vorgenommen werden sollen. Das bedroht besonders dieses Maßnahmen seitens einer vierstündigen Streiks gegen die Ausfuhr

verweist dabei auf ein vorläufiges Rundschreiben vom Verband der Arbeitgeber im bergischen Industriebezirk, das direkt empfiehlt „unter Hinweis auf drohende Einschränkung der Arbeitsmöglichkeiten die überrichteten Möglichkeiten der Arbeitnehmerschaft auf ein exträgisches Maß zurückzuführen. . . Um den Eindruck zu erhöhen, soll man Tatsachen sprechen lassen. Scheinbar soll dieses Mittel in Breslau ausgetragen werden, obwohl gerade hier durch das Vorname der preisgekrönte Beweis dafür erbracht wird, daß sich die hohen Leistungszulagen und damit die Erhöhung der Einkommen lediglich aus den wochentlichen Preisen ergeben, wozu noch kommt, daß die Angestellten diese Preise bezahlen müssen, obwohl sie ihr Gehalt erst vier Wochen später bekommen, wenn sie schon wieder neuen gewöhnlichen Preissteigerungen gegenüberstehen. Es wird die nächstliegende Aufgabe der Organisation sein müssen, recht bald Aufklärung über die Pläne der Arbeitgeber zu schaffen. Zwischen müssen die Mitglieder die Verpflichtung übernehmen, die Gewerkschaft finanziell und organisatorisch so zu festigen, daß sie allen Stimmen standhalten kann. Nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die von mehr als 1500 Angestellten besuchte Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Angestellten nimmt Kenntnis von den Maßnahmen der Arbeitgeberverbände, die davon absehn, den kürzlich vereinbarten Tarifvertrag durch Kündigungen und durch Androhung von Arbeitsstreikungen und Entlassungen auszuhöhlen. Die Versammelten, denen genau bekannt ist, daß lediglich die ungeheure, zum großen Teil unmittelbare Preissteigerung Schulden daranträgt, wenn sie alle Mittel anwenden werden, um ihr tarifliches Einkommen zu erhöhen. Sie beauftragen den Zentralverband der Angestellten, alle Vorbereitungen zu treffen, die geeignet sind — wenn es sein muß auch im offenen Kampf — Wohlge von dem durch das Vorname erreichten Preisminimum abzuweichen. Von dem Bewußtsein bestreift, daß dieser Kampf nur geführt werden kann, wenn auch die Organisation finanziell völlig gerüstet ist, fordert die Versammlung alle Mitglieder auf, den vom Beirat des Verbands beschlossenen Extra-Tarifvertrag unverzüglich zu entrichten und alle Kräfte dafür einzusezen, daß alle fernstehenden Kolleginnen und Kollegen angesichts der drohenden Gefahr, dem Zentralverband der Angestellten als Mitglieder zugeführt werden.

Warnung für Angestellte.

Wir halten nachstehenden Vorgang für wichtig genug, um ihn sämtlichen Angestellten zur Warnung und der Offenheitlichkeit zur Kritik über das hierbei von Seiten einer Behörde angewandte Verfahren zu übergeben:

Der beim Magistrat Breslau seit März 1919 beschäftigte Techniker Herr R. wurde wegen Abbau der Dienststelle Ende März 1922 zum 30. September gefeuert. In dem im April 1922 stattgehabten Schlichtungstermin wurde die Entscheidung vertagt, um dem Schlichtungsausschuß zu gegebener Zeit die Möglichkeit zu geben, den angeblichen Arbeitsmangel als Grund für Entlassung am 30. September prüfen zu können. Bevor diese Entscheidung gefällt wurde, wurde bereits im Mai 1922 Herr R. folgender Schriftsatz zur Anerkennung durch Unterchrift vorgelegt:

„Vorleseden erscheint Herr R. und erklärt:

„Mir wurde eröffnet, daß eine Weiterbeschäftigung beim Magistrat bis 31. 12. 1922 genehmigt wird, doch die Ablösung jedoch nicht zurückerommen, sondern bestehen bleibt.“

„Ich erkenne ausdrücklich an, daß das Beschäftigungsverhältnis nach wie vor unfestigt bleibt, und ich jederzeit, spätestens aber am 31. 12. 1922 entlassen werden kann.“

Der Vertreter des Magistrats fügt noch hinzu, dass er ein entsprechendes Gesuch an den Magistrat für Herrn R. eingereicht habe und dass dies nunmehr genehmigt sei. Herr R. war durch diese Mitteilung zunächst freudig erregt und unterschrieb bedauerlicherweise, ohne sich den Revers gewissenhaft durchzulesen. Als am 17. Oktober 1922 jedoch Herr R. seine Dienststelle aufsuchte, wurde ihm dort von Herrn Oberstadtschreiber R. eröffnet, dass er entlassen sei und seine Dienstgeschäfte nicht mehr aufzunehmen habe. Zugleich wurde ihm ein weiterer Revers zur Unterchrift vorgelegt, nach dem er keine Entlassung nochmals anstreben sollte. Als sich Herr R. mit der Begründung, erst seine Organisation zu Rate zu ziehen, zu unterzeichnen wagte, wurde ihm von Herrn Oberstadtschreiber R. bedeckt, dass er das Zimmer vor Unterzeichnung des Reverses nicht verlassen darf.

Der baldigst angerufene Schlichtungsausschuss der Stadt Breslau erklärte, in der Angelegenheit einen Schiedsentscheid nicht fällen zu können, da sie vor das ordentliche Gericht gehört. Schlag aber folgende Einigung, auf welche der Vertreter des Magistrats einging, vor:

„Magistrat verzichtet auf die weiteren Dienste des Herrn R. zahlt jedoch das Gehalt bis 30. September 1922 fort.“

Es kann den Angestellten nach diesem Vorgang nicht dringend genug empfohlen werden, keinesfalls Unterfirmen oder Behörden, bevor sie nicht die für sie zustehende Organisation um Rat befragt haben.

Bund der technischen Angestellten und Beamten.

Gouvernment Schlesien.

Der Düsseldorfer Streit am Ende.

Der „Vorwärts“ meldet: In Düsseldorf ist infolge der entchiedenen Stellungnahme der Gewerkschaftsvorstände gegen den Generalstreik wieder Ruhe eingetreten. Gestern abend tagten die Düsseldorfer Gewerkschaftsvorstände und beschlossen mit 200 gegen 2 Stimmen die Ablehnung des Generalstreiks. Ein Flugblatt folgendem Inhalts wurde darauf an die Arbeiterschaft verbreitet:

„An die Arbeiterschaft Düsseldorfs und Umgegend!

Die Vorstände der freien Gewerkschaften Düsseldorfs bes.

Gassen, Donnerstag, den 18. November, abends, in einer von 200 Personen besuchten Versammlung: „Der Generalstreik ist abgelehnt. Die Arbeit ist sofort in allen Betrieben aufzunehmen.“

Dieser Beschluss wurde mit allen gegen nur zwei Stimmen geführt. Damit hat die zukünftige maßgebende Korporation die Entscheidung gefällt. Übereinkünfte anderer Korporationen, Betriebsräte u. a. sind nicht maßgebend, da diese nicht das Recht zur Erklärung und Führung eines Generalstreiks haben. Die Gewerkschaftsvorstände werden Maßregelungen vereinbarungsmaßig zu verhindern suchen. Vor kommenden Fällen wenden sich Gewerkschaften an ihre Vorstände oder Betriebsräte. Die Gewerkschaften der Arbeiterschaft muss dem Unternehmertum imponieren. Kollegen, zeigt Disziplin und haftet selbstgeschaffene Ordnung!“

Nach Belanntenwerden dieses Beschlusses traten die wilden Betriebsräte noch einmal zusammen. Es erfolgte nach mehreren Tendenzerörtern eine objektive Berichterstattung. Die Konferenz hat sich dann mit dem Beschluss der Gewerkschaftsvorstände gegen den Generalstreik abgestimmt. Heute früh nahm die Zahl der Ausstandsteilnehmer beträchtlich ab.

Verhandlungen mit den Beamtenorganisationen.

Bücher
Musikalien
Verkauf 2. Stock

Spielzeug-Ausstellung

Jugendschriften
Bilderbücher
Verkauf 2. Stock

Reichhaltige Auswahl.

Gesellschafts- und Beschäftigungsspiele, Puppen (gekleidet und ungekleidet), Stofftiere, Schaukelpferde, Puppenwagen, Holzspielwaren, Blechspielwaren, Musikinstrumente, Gummibälle, Bilderbücher etc., Glas-Christbaum-schmuck, Lamettaschmuck, Lebkuchen, Weihnachtskerzen, Lichterhalter.

Beachten Sie
unsere
Schaufenster am Hintermarkt.

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Verkauf im 3. Stock.

Stadttheater.
Sonnabend 7^{1/2} Uhr:
Cavalleria rusticana,
darauf: Der Sojaz.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Aida.
Abends 7^{1/2} Uhr:
Das Glöckchen des Grammen.
Montag 7^{1/2} Uhr:
Langend Karneval.
Schanpielhaus
Operettentheater. Tel. Ring 2545
Sonnabend, Sonntag,
Montag und Donnerstag
7^{1/2} Uhr:
Prinzessin Diana.
Sonntag nachm. 3^{1/2} Uhr:
Die Tanzgräfin.
Dienstag und Freitag
7^{1/2} Uhr:
Ein Walzertraum.
Mittwoch nachm. 3^{1/2} Uhr:
Die beiden Nachigallen.
Mittwoch 7^{1/2} Uhr:
Das Dreimäderhaus.
Sonnabend, d. 25. 11., 7^{1/2} Uhr:
Zum 1. Staats:
Die Königin d. Montagnacht

Zeltgarten.
th. Mieszkowski.
Täglich 8 Uhr:
Die schwarze
Schmach!
Vorverkauf: Barnasch.

Dominikaner!!!
Sonntag 4 u. 7^{1/2} Uhr
2 große Familien-Vorstellungen
Neu! Wer ist der Wirt?
Neu! Kunst & Künstler.
Volkstüm. Eintrittspreise.

VINOK
In beiden Theatern.
Sonntag ab 3 Uhr:
Frieder der Schneesturz.
II. Teil. 1920
Näheres Anschlagsblatt.
Ticket ab 2 und 3^{1/2} Uhr
Kinder-Sonderverteilung
Eintrittspreis 20 und 30 Mk.

Ober-Bayern
Gartenstraße 65
Morgen Sonntag:
Großes Konzert
Anfang 4 Uhr.

ODEON
MUSIK-APPARATE
MUSIK-PLATTEN
Odeon-Musikhaus
Albrechtstraße 7.

Möbel
auf Teitzahlung
und gegen liz. 45
S. Osswald
Münchnerstr. 1, I. I. I. B.
Engagi. Schreinerei.

WILHELM
Viktoria-Theater
Ludwigstraße 10
8 Uhr:
Bender-
Revue
Sché seh's wir aus.
Vorverkauf:
10 Tage im voraus.

Wie lautet um Sonntag, den 19. November
die Parole aller Sportsleute?
Zum
Herausforderungs-Ringkampf
Hintze-Berlin gegen **Saft-Breslau**
Europameister. Europameister.
nachm. 3 Uhr im Zeltgarten-Theater.
Anschließend ein erstklassig. Boxkampf.
Einsatz 2 Uhr! Reckzeit 5 Plätze sichern!
Vorverkauf: Ab Donnerstag, 16. Nov., vorm. 10 Uhr,
Theaterkasse, Vereins Barock u. Sporthaus Kuckert.

Carl Bräuer's Festsäle, „Zur frohen Stunde“
Gäßelstraße 22.
Morgen Sonntag:
Gr. öffentl. Tanz.
Anfang 3 Uhr.
Jeden Mittwoch 5 Uhr: Großes Tanz-Rennen.

Central-Ball-Saal
über „Deutscher Kaiser“; Westenstr. 58/59
Jeden Sonntag und Freitag:
Großer Tanz
Totentanz

Astoria-Festsäle, Sonnenstraße 42
Jeden Sonntag u. Freitag: **Tanz**
Stile für Hochzeiten und Vereinsfestlichkeiten

Boischwitz
Gasthaus „Zur Erholung“
Morgen Sonntag
Große Rirmes
Es labelt ergebenst ein
Karl Stempel.

Wo geht ich Sonntag hin? Nach
Baudadi's Festsälen Franziskaner
Strasse 117/119 zum Riesenwellenwälzessen
verbunden mit Schleifen- und Torenn-Tänzen, sowie
jedem Sonnabend großes Feuerwerksspektakel.
Es lädt ergebnst ein. Der Wert
Sind ist zu Verhandlungen noch zu verhandeln.

Der
gute Hennig-Crème
Überall erhältlich.
H. Hennig, Musterbleiche 5/6

Spielzeug-Ausstellung

Jugendschriften
Bilderbücher
Verkauf 2. Stock

Gieße. Barasch G. M.
G. S. Vorführung von Märchen.

Im Schaufenster am Hintermarkt
täglich von 1/24—6 Uhr

Orchesterverein und Singakademie.

Dienstag, d. 21. Nov., Hauptprobe
Mittwoch, d. 22. Nov., 4 Abonnements-
konzert
Donnerstag, d. 23. Nov., 2 Konzert
Untersuch der Abonnementkarten und Elektrokarten bei Heinrichs.

Raucherdant

b. Sicherste Mittel, b. Rauchen
ganz ab, teilweise einzustellen.
Wirkung verblüffend, sofort
Preis 3,- volst. Abgewöhnung
M. 100,- Radin, extra
Sint. Gg. Englisch
Glücklich R. Kapuzinerstr. 9

Preiswerter Verkauf von

Damenmäntlein
Röstümen, Kleider
Zimmerstraße 23, pt., Ecke Holsteinstraße.

Als Weihnachts-Geschenk-Artikel

offerieren besonders preiswert:

Tortenplatten	mit vernickeltem Rand	1825	M.
Tortenheber		475	...
Brotkörbe, vernickelt, mit bunter Einlage		375	...
Brotkörbe, oval, galvanisch versilbert		1450	...
Kaffeesservice, vernickelt		2250	...
Zuckerkörbe mit vernickeltem Deckel und Henkel		850	...
Saftkannen		875	...
Salatschalen mit vernickeltem Rand		2150	...
Teeglashalter mit Glas		225	...
Likörtabletts, Korbrand mit bunter Einlage		350	...
Likörtabletts, rund, Korbrand mit dekor. Steinleiteneinlage		985	...
Krümelschuppen mit Besen		1250	...
Fufel-Aufsätze		4200	...
Rauch-Service		975	...
Kristall-Schalen, 9 Zoll		5900	...

In kompletten Kücheninrichtungen
unerreichbar große Auswahl!!

Besichtigung meiner Ausstellungsräume ohne Kaufzwang erbeten!

S. Beyer Nachf. Ohlauerstr. 60/61.

Glas, Porzellan, Haus- und Wirtschaftsartikel.

Ruba-Seife

Beste Hauswaschseife, garantiert rein.

Ruba Werke Rudolph Balhorn

BRESLAU 13, Seifen- und Parfümerie-Fabrik.

8 Verkaufsstellen am Platze.

Korbseife

Unbedingt größtes und billigstes Lager Breslaus!

Kinderwagen

Puppenwagen

Klappwagen

Promenadenwagen

Kinderbettstellen

Stuhlkästen Billigte Preise, Hassewaren

B. Suchantke

Ohlauer Straße 14. am

Korbseife

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 18. November.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Montag, den 20. November, abends 7½ Uhr:

Fremdenversammlungen.

Es wird in jeder Versammlung ein Vortrag gehalten werden. Thema:

"Die Wohnungsnot und das Reichsmietengesetz."

In drei Versammlungen wird über

"Die Gefahren des Alkoholismus für die Arbeitersklasse"

gesprochen werden.

Versammlungsorte sind:

- District 1: Schmäck, Schillerstraße 23,
- 2/3: Kämmerer, Gräßener Straße 113,
- 3: Klante, Hochstraße 7,
- 4/5: Weßner, Sonnenstraße 37,
- 6, 7, 8: Schyrotz, Schweizerstraße 2,
- 9/11: Brüder, Käppelwitzstraße 36,
- 10, 11, 12: Gotha, Leipzigerstraße 12/14,
- 13, 14, 15: Haf, Weitendorfstraße 37,
- 16, 17, 18: Endergarten, Enderstraße 12,
- 18/21: Stadt, Waterloo, Weinstraße, Döllnstraße 8,
- 19/24: Priesner, Altbürgerstraße 37,
- 23, 24, 25: Löffel, Walderstraße 10,
- 26, 28, 29: Löffel, Lößstraße 13,
- 27: Zeuke, Fenerstraße 2,
- 30/40: Löffel, Hubenstraße 95,
- 31, 32, 33: Kirchner, Goethestraße 104,
- 35: Jägerhof, Gräßener Straße 181/183,
- 37: Martin, Schönstraße 80,

Frauen, auf! Kommt alle in die Versammlungen, bringt zeitig die Grußkarte mit!

District 22. Die Frauenversammlung findet erst Dienstag, den 21. November, abends 7½ Uhr, im Feldschlößchen, Weinstraße 53/55, statt.

District 37. Heute Abend 7½ Uhr bei Martin, Schönstraße 80: Districts-Versammlung. Vortrag des Genossen Großmann über: "Die bevorstehenden parlamentarischen Kämpfe."

Arbeiterjugend und Jungsozialisten.

Die Mitglieder der Plakatgruppen, welche am Sonntag zum Kampf gegen die Schundliteratur durch die Straße gingen, finden sich am Sonntag, vormittags 10 Uhr, vollzählig auf dem Schloßplatz ein.

Sonntagabend, den 18. November, treffen wir uns abends 8 Uhr im Matthiasgymnasium zu einem Vortrag. Sonntag, den 19. November, vormittags 10 Uhr, trifft sich Gruppe 1. R und Gruppe 2 G auf dem Schloßplatz zur Kampfahrt gegen die Schundliteratur. Abends 7½ Uhr Gemeinschaftsabend im Gewerkschaftshaus.

Breslauer Kinder in Holland.

Der Kaiser ist ein lieber Mann. Er wogt jetzt in Doorn. Kein Ort war ihm zu weit von hier. Als er den Krieg verlor.

In aller Welt sind Breslauer Kinder gut aufgenommen worden, in Düren, Schweden, den Niederlanden und auch in Holland. Neuerdings sind nun Breslauer Kinder auch zu Wilhelm in Doorn geführt worden, worüber ein Quartier im "Generalanzeiger" berichtet. Ancheinend hat man ihnen dabei aber nicht gesagt, daß diesen Wilhelm die Hauptschuld daran trifft, daß sie zuhause so hungrig müssen. Im übrigen haben sich die Kinder davon überzeugen können, daß Wilhelm drüber recht lustig lebt, von den Millionen, die er mitgenommen, und die ihm nach geliefert worden sind, ohne daß er damit zufrieden wäre. Über den Besuch bei Wilhelm schreibt der Quartier:

"Im anderen Tage waren wir um 3 Uhr pünktlich in Callot Amerongen. Es liegt herrlich, ringsum von Wasser umgeben. Als wir die Freitreppe hinaufgingen, hörten wir Musik: die Orgel spielte und Violine und Gesang erklangen. Als wir läuteten, erschien ein Diener, den wir nach Horn Bölt fragten. Wir wurden alsbald eingelassen und fanden in dem herrlichen Park spazieren gehen. Als wir so am Tennisplatz standen, sahen wir plötzlich den Kronprinzen mit einer Dame kommen. Er sprach uns an und reichte jedem die Hand.

Am Sonnabend waren wir deutschen Kinder beim Kaiser. Wir versammelten uns alle vor dem Tor des Schlosses, wo die Wache steht. Wir gingen alle zusammen durch das große Tor in den Park, wo wir von einem Herrn photographiert wurden. Nachher führte uns Exzellenz von Sachsen und eine Höfdamme im Park spazieren. Gleich voran sahen wir einen Taubenturm, der auf Mammutzähnen ruht. Dann sahen wir das Schloß mit dem herrlichen Torturm, in dem der Kaiser die Morgenandacht hält. Besonderes Interesse weckte der herrliche Rosengarten und Blumengarten, den die Kaiserin so liebte. Nach einstündigem Aufenthalt im Park wurden wir zum Kaiser geführt. Er reichte uns freundlich lächelnd die Hand und unterhielt sich mit uns. Zum Schlus vorbereite er Exzellenz von Sachsen, uns Karren von ihm und Haus Doorn zu geben."

Also Karten von sich hat er verschickt. Daß die Kinder etwa bewirkt worden wären, steht nicht in dem Briefe. Das befogen die Holländer; von Wilhelm genügt schon ein Handdruck, der nichts kostet, und eine Karte zur weiteren Reklame. Wenn dann die Kinder wieder heimkommen, und wieder hungrig müssen, dann dürfen sie sich mit ganz besonderer Freude darauf erinnern, wie gut es "dem Kaiser" in Amerongen geht.

Das "Milchnotopfer" der Landwirtschaft.

Bekanntlich haben sich die Agrarier nach vielen Verhandlungen bereit gefunden, von den wucherhaften Milchpreisen den Städten eine Mark vom Liter als Opfer für die Notleidenden zu zahlen. Es sind schon einige Wochen her, seit wir das mitteilten, damals, als der Preis auf über 50 Mark hinaufgetrieben wurde. Nach Breslau kommen täglich 65 000 Liter Milch, wie Stadttag für uns aber in der Stadtverordnetenversammlung vom Donnerstag mitteilte, sind bis dahin nur 124 000 Mark eingegangen, also etwa soviel, als für zwei Tage.

Nun teilt der Landbund mit, daß er weitere 584 000 Mark für den Milchnotopfers überweisen hat. Das wäre also der Betrag für etwa acht Tage. Inzwischen ist der Preis der Milch auf 98 und 122 Mark hinaufgewertet worden, womit sich auch das "Notopfer" der Landwirtschaft nicht schlecht bezahlt gemacht hat.

Straßenbahngünstigung für Kriegsbeschädigte.

Die nach einem Gemeindebeschuß festgesetzten Vergünstigungen für Kriegsbeschädigte auf der Straßenbahn werden künftig folgenden Gesichtspunkten gewährt: Freie Fahrt für die Kriegsbeschädigten und einen Begleiter, für diejenigen aber nur dann, wenn er von Anfang der Fahrt bis zu ihrem Ende mitfährt. Güterkarten für den halben jeweils gültigen Preis und innerhalb der Gültigkeitsdauer der Güterkarten für alle Kriegsbeschädigten mit einer Erwerbsbeschränkung von min-

destens 30 v. H. und für innerlich Kranke, die beim Gehen 1½ Meter behindert sind, nach Anhörung eines Vertretersatzes der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte der Stadt Breslau. Güterkarten zum ermäßigten Preise erhalten Ledige, deren Einkommen 200 000 Mark, Verheiratete, deren Einkommen 270 000 Mark und Verheiratete mit 3 und mehr Kindern, deren Einkommen 340 000 Mark nicht übersteigt.

Die bisher ausgestellten Straßenbahntickets für Kriegsbeschädigte und innerlich Kranke verlieren am 15. Dezember d. Js. ihre Gültigkeit. Neue Karten sind in der Zeit vom 15. November bis 15. Dezember in der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte der Stadt Breslau, Blücherplatz, Büttowarade, vormittags von 9–11 Uhr zu beantragen. Verjährliche Ergebnisse der Antragsteller zwecks Unterbrechungsleistung, sowie Vorlegung eines Ausweises über die augenblicklichen Einkommensverhältnisse ist unbedingt erforderlich. Um eine platt Erledigung der geleisteten Anträge zu erreichen, wird dringend empfohlen, bereits in der ersten Hälfte der angegebenen Zeit vorzusprechen.

Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn verzögert außerdem die Beirichtigung eines unausgeogenen Postkredits aus letzter Zeit und die Erstattung der Selbstkosten in Höhe von zehn Mark für die Ausfertigung der Karte. Die bisher ausgestellten Karten für Kriegsblinde behalten ihre Gültigkeit.

Vom Arbeiter-Bildungsausschluß.

Ein hoher Nutzen wird der Breslauer organisierten Arbeiterschaft durch die am Donnerstag, den 23. November, abends 7½ Uhr, in der Maria-Magdalenenkirche stattfindende Aufführung des Requiums von Mozart geboten. Mitwirkende ist die Breslauer Singakademie. Der Eintrittspreis steht für einen Sitzplatz auf 40, für einen Stehplatz auf 15 Mark. Es ist kaum nötig, auf die Erreichbarkeit dieser Veranstaltung besonders hinzuweisen. Ein jeder sollte diese Gelegenheit von selbst wahrnehmen und sich Eintrittskarten, die wie sonst erhältlich, auch in der Bibliothek der Gewerkschaften erstanden werden können, sichern. Die Kirche ist geheizt.

Kommunistische Arbeiterpolitik.

Während der letzten Parteidemonstration der Gemeindearbeiter wurden wir von der "Schlesischen Arbeiterzeitung" heilig angepöbelt, weil wir mit dem Magistrat es lieber leben, wenn die Gemeindearbeiter dem Breslauer Land statt dem des Reiches unterstellt bleiben. Die regelrechten Lohnsteigerungen nach den Berechnungen des Breslauer Volksausschusses eben den örtlichen Verhältnissen weit höher, als die in längeren Zwischenräumen erfolgende Regelung in Reich und Staat. Bei der verschiedenartigen Regelung sind abwechselnd einmal Reich und Staat, dann wieder die Gemeinde mit den Löhnen etwas im voraus. Damals waren es zusätzlich Reich und Staat, und deshalb sollte es "Verrat an den Arbeiterinteressen" sein, wenn wir den Gemeindearbeiter rüten, am Breslauer Index festzuhalten. Zwischen den beiden Verhältnissen wieder ins Gegenteil gesetzt. Ein städtischer Handwerker erhält gegenwärtig 142,70 Mark, wo vor kurzer Zeit die Handwerker in den Breslauer Reichs- und Staatsbetrieben nur 126 Mark erhalten. Natürlich wird sich auch dieses Verhältnis gelegentlich wieder einmal umschwenken. Was ist das aber für eine "Arbeiterpolitik", die lediglich zu demagogischen Schüssen gegen Partei, Stadtverordnete und Gewerkschaften den Gemeindearbeiter alle vier Wochen einmal zu etwas anderem tut?

Noch blöder ist natürlich die Haltung der sogenannten "Arbeiterzeitung" in der Straßenbahnsfrage, und weil sie da von den Straßenbahnen selbst abgedrückt worden ist, jammerst sie, daß die Straßenbahner so ganz unter dem Einfluß der Sozialdemokraten und Gewerkschaftsführer stehen. Die Straßenbahn steht tief im Defizit, weil die Fahrtzeit im Vergleich zur allgemeinen Geldentwertung viel zu niedrig geblieben sind, und nicht entsprechend erhöht werden können, da sonst die Bahn ganz leer fährt. Um nun den Straßenbahner genügend Arbeit zu schaffen", wettert die "Arbeiterzeitung" gegen die "hohen Fahrtbezüge", aber wo das Geld zur Bezahlung der Straßenbahnen herkommen soll, sagt das Blatt natürlich nicht. Vielleicht geht die kommunistische Schlußfolgerung dahin, daß man die Straßenbahner aus dem vorhandenen Defizit bezahlen könnte.

Es würde ein schöner Wirkungswert werden, wenn die Schlesier von der "Arbeiterzeitung" die städtischen Angelegenheiten zu regeln hätten. Es ginge wohl dann in der ganzen Stadt alles so wüst durcheinander, wie vorläufig zum Glück nur in den Köpfen der kommunistischen Demagogen.

Gerhart Hauptmann-Feier.

Zur Ehrung Gerhart Hauptmanns an seinem 60. Geburtstage hatte eine umfangreiche Gemeinde aus dem Kreis der Arbeiterschaft dem Rufe des Bildungsausschusses für Mittwoch folge geleistet. Der große Saal des Gewerkschaftshauses war bis auf den letzten Platz gefüllt, als General Dr. Landsberg an das Pult trat, um in kühler, eindrucksvoller Rede die Bedeutung Hauptmanns, seine Entwicklung, sein Dichten und Schaffen, den Hörern darzulegen. In einem, so führte der Redner aus, sei das deutsche Volk bis weit zurück in die Geschichte nie immer einig gewesen: in der Verehrung für seine Dichter. Leider müsse man beobachten, daß diese Einigkeit auf die Person Hauptmanns nicht angewandt, daß ein Teil des katholischen Volkes vornehmlich aber die Deutschnationalen, den Dichter ablehnen. Die Motive, aus denen heraus das geschah, bedeuten eine ungeheure Verleumdung Gerhart Hauptmanns und seines künstlerischen Schaffens. Sollte man dort darüber nicht, die Republik habe Gerhart Hauptmann zu ihrem Staatsdichter ernannt? Das sagen die gleichen Kreise, die nur zu sönneburg vergessen haben, daß das ehemalige Staatsoberhaupt und Diplomat Wilhelm II. die neue deutsche Kunst habs. Die Republik macht die Sünden des kaiserlichen Regimes wieder gut und es ehrt ihr Oberhaupt, daß sie "h" zum Träger dieser Idee macht. Wie sehr verkennt man von deutschnationaler Seite die Worte des Dichters, vor allem Gerhart Hauptmanns, wenn man ihn zum Parteimann tempele, wenn man ihn undeutsch nennt, der dennoch ernst, schlicht, wahr und voll innere Figur ist. Der ein Mann ist, der den deutschen Namen in Friedenszeit über alle Meere in Ehren trug und während des Krieges an seinem Volke bis zum bitteren Ende stand. Der Redner schloß hierauf weiter die Entwicklung Hauptmanns, gab einen kurzen, umfassenden Überblick über seine bedeutendsten Werke und schloß mit dem Rufe: Lang lebe und wirke Gerhart Hauptmann! Zur künstlerischen Uraufführung trug Herr Arnfeldt von den Vereinigten Theatern durch Rückgabe einzelner Wünschte aus Werken Hauptmanns, wie: "Emanuel Quint", "Bahnwärter Thiel" und "Michael Kramer", von denen er namentlich letzteres zu erstaunlicher Wirkung steigerte, bei, wie weiter die Herren Beermann, Behr, Hermann und Melzer den musikalischen Teil der Beispiele, Schubert und Pfitzner aufwiesen. Beifall. Unter ihren Händen wurden namentlich die schwedischen Variationen über: "Der Tod und das Mädchen" zu Wirkungen unvergleichlicher Klangschönheit. Ein erlebter Genuss, dieser Abend. 3.

Über die Ausgaben der Jugend in der gegenwärtigen Zeit der Not, die darum eine Zeit der Arbeit und der Befreiung von materiell Zwänge sein müsse, sprach am vergangenen Sonntag im Saale des Jugendheimes An der Mattheskunst der Leiter des städtischen Presseamtes, Dr. Hoerner. Einleitend legte der Vortragende dar, welche Eigenschaften den Jüngern und insbesondere einen Jüngern der Jugend auszeichnen sollten, welcher Wert der Aufnahmen möglichkeit des Jüngers und der Geschäftigkeit zukomme und wie

sich diese Fähigkeit darin äußere, jedes Erlebnis umzuwandeln in lebendig treibende Kraft, eine Kraft, die in den Gemütern fortwirkt im Sinne eines Ansporns zur Tat und einer Bereitschaft zur Selbsthilfe. Sodann ging der Redner dazu über, die Arbeitsgebiete zu streiten, die als Gemeinschaftsarbeit auch vom erzieherischen Standpunkte aus, für die Jugend besonders geeignet seien. Hierbei wendete er seine und seiner Hörer Hauptaufmerksamkeit auf die Betätigung im Dienste der Gemeinde und nannte als Beispiele dafür die Pflege und Beaufsichtigung der Spielplätze und die Reinigung der Klasseräume. Er führte an, daß die Erfüllung dieser Aufgaben nach dem Stande vom 1. Oktober d. Js. der Stadtgemeinde Breslau Kosten im Betrage von etwa 6 Millionen Mark jährlich verursachten und gab zu bedenken, welch einen Gewinn gerade für die Jugend — es bedeuten würde, wenn solch gewaltige Summen erhartet und dadurch Mittel für dienstlichen Leistungen auf dem Gebiete der Jugendförderung frei gemacht werden könnten, die auf dem Wege der Selbsthilfe nicht aufzubringen sind. Das Ziel könnte erreicht werden, wenn täglich etwa drei Schüler aus jeder Klasse die Reinigung ihres Zimmers und eines Teiles des Flurs und der Treppen übernehmen und wenn auch die Spielplätze von den Schulen und Vereinen selbst in Ordnung gehalten würden. Der Vortragende schloß mit der ersten Mahnung, seiner Anregung nachzugehen und sei es nur deswegen, um den Freunden der Jugend die Arbeit für die Jugend überall da zu erleichtern, wo sie heute noch vielfach auf Schwierigkeiten stößt.

Um diese Gedankengänge weiter zuverfolgen und um die Ansichten gegeneinander klar zu können, bittet uns der Leiter des Presseamtes, darauf hinzuweisen, daß er Aufschriften von Eltern, Lehrern und Schülern entgegenzunehmen jederzeit bereit ist. Auch zur persönlichen Rücksprache stellt er sich in Ordnung gehalten, außer Dienstag, in der Zeit von 11–12 Uhr im seinem Amtszimmer, Rathaus, Zimmer 20, jedermann gern zur Verfügung.

* Rettet die Schulen! Der gestern angekündigte Schulvortrag von Paul Oestreich im Gewerkschaftshaus findet nicht am morgigen Sonntag, sondern acht Tage später statt.

* Die Stadtverordnetenversammlung fällt am nächsten Donnerstag aus.

* Eine große Trauerfeier zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges findet am Sonntag, den 26. November (Totensonntag) nachmittags 4 Uhr, in der Jahrhunderthalle statt.

* Amlicher Wetterbericht. Das wöchentlich hoch hat seine Lage wenig verändert, an Höhe und Umfang jedoch eingebüßt, während die nördliche Depression sich vertieft und ihren Einfluss nach Süden hin ausgedehnt hat, der Aufstand nimmt noch allmählich ab. Am Sonnabend ist daher mit Fortdauer des meist trübem, milden und windigen Wetters zu rechnen, auch mit Niederschlägen.

* In der literarischen Gesellschaft "Der Osten" werden Mittwoch, den 22. November (Bußtag), vormittags abends 8 Uhr, im Vereinsheim, Schmiedebrücke 22, 2. Stock, Herbert Schiller und andere junge Breslauer Dichter aus eigenen Werken lesen. Mittwoch, den 6. Dezember, spricht Wilhelm Rabian über Stefan Georges: "Schöpfungen des Dichters gelanciert durch Otto Koch" auf. Vortrag. Gute sind willkommen. An seinem Geburtstag wurde Gerhart Hauptmann von der Vereinigung zum Ehrenmitgliede ernannt.

* Vorjugs-Billets zu der Bußtag-Nachmittagsvorstellung Mittwoch, den 22. November, 3½ Uhr im Schauspielhaus sind im Partei-Sekretariat, Gewerkschaftshaus, 2. Stock, Zimmer 20, zu haben. Zur Aufführung kommen nur Kartett und 1. Rang. Zur Aufführung gelangen "Die beiden Nachtmäuse".

* Künstlerbund Schlesien (1. Herbstausstellung 1922). Die Ausstellung im Ausstellungsbau (Betriebskasse) Christophoriplatz wird Sonntag, den 19. November, geschlossen. Vormittags 12 Uhr wird Kunsthistoriker Bernhard Stephan in der Ausstellung einen Vortrag halten mit dem Thema: "Unsere Stellung zum Bild".

* Orchesterverein und Singakademie. Das Requiem von Mozart wird im 4. Abonnementkonzert am Mittwoch, den 22. November, unter Leitung von Prof. Dohrn und unter Mitwirkung von Mette Lamprecht von Lammen, Agnes Lendtner, Antoni Kohmann, Martin Abendroth und Oberorganist Reimann in der (gefeierten) Magdalenenkirche aufgeführt werden. Die Eintrittskarten für die Abonnenten sind bei Hainauer einzutauschen. Am Vortag Hauptprobe, am Donnerstag Wiederholung mit Ingoburg Petersen, Gertz und Wedekind, Werner Rosenthal und Kammerjäger Kort als Solisten.

* Verlust. Um 15. d. Mts., mittags, wurde Nähe Garvensstraße in Linie 28 ein schweres Feuerzeug mit namhaftem Bezug und wichtigen Papieren verloren. Das Gerät gehört einem Invaliden mit 6 unbeschädigten Kindern, und war sein gesamter Unterhalt bis 1. Januar. Die Tropiere sind für den Finder wortlos. Rückgabe wird gegen hohe Belohnung erbeten an Altenreuter Raum, Matthesstraße 82, 1. Etage.

* Ein Krüppel als Sittlichkeitssverbrecher. Der 65 Jahre alte Invaliden Siebig stand vor der Strafkammer, um sich wegen Sittlichkeitssverbrechens zu verantworten. Der Angeklagte, der sich in Haft befindet, bewegt sich mit Hilfe von Krücken fort. Zu der Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, waren eine Anzahl Schulkindern als Zeugen geladen. Das Urteil lautete auf 1½ Jahre Gefängnis.

Joga Clicht Rheuma Ischias Grippe Degeneschuß Nervenschmerzen

Joga gilt die Säuglinge, so leicht die Herzmutter aus. Ausgesetzt bei Schlafrust. In allen Apotheken erhältlich. Best. 64,7% Acid. ecet. salic., 0,05% Chinin, 12,5% Lithium, ad 100 Amylum.

Wasserfüßige Hydroperlat, amil. giftfrei, bringt garanti. Schmerzl. Entzündung. Anwendung u. Magendruck weicht. Atm u. Herz wird ruhig. Adler-Apotheke, Ring.

Dr. Thompson's Seifenpulver

gibt blendend weiße Wäsche



Achten Sie beim Einkauf auf die Schutzmarke Schwann

* Eine seltene Nachricht hat der Druckereibesitzer in unserem Krankenhausbericht vom Donnerstag aufgemacht. Er rechnete den entzündlichen Arztfrankenkasse stehenden Kosten, die Gesamtzahl der Allgemeinen Arztfrankenkasse stehenden Kosten zu, nämlich 170 613. Bei der Allgemeinen Arztfrankenkasse sind, wie richtig gestellt, 148 919 Mitglieder versichert. Das sind also 51,4 Prozent aller Versicherten. Die meisten unserer Leser dürfen den Schriftsteller wohl von selbst berichtigten haben.

* Elegischer Altersumschau. Die nächste Versammlung des Vereins findet Montag, den 20. November, abends 8 Uhr, gemeinsam mit dem Kunstgewerbeverein im Kunstgewerbemuseum, Grunerstraße 14, statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vier-Schilder-Vertrag von Professor Dr. Hinke: "Die Anfänge der deutschen Bildhukunst im Mittelalter".

* Die Gewerbeausstellung Breslau auf der Hubenstraße, ein mit allen modernen Einrichtungen versehener Brauereigroßbetrieb aus genossenschaftlicher Grundlage, der auch mit seiner Arbeitserhalt stets in geordneten, artifiziellem Geschäftshaus lebt, hat ihren Namen unverändert in "Bürgerliches Brauhaus Breslau". An der genossenschaftlichen Grundlage wird nichts geändert, so daß er auch nach wie vor für Breslau preisgekrönter wird.

Schuburg (Viktoria-Theater). Täglich pünktlich 8 Uhr der Kleiderwäsche der Berliner Kneipe: "Schön sej'n wir aus". Vorwart 10 Tage voraus. Für auswärtige Besucher kann nur bei telefonischer oder telegraphischer Vorbestellung für Platz garantiert werden.

* Herausforderungskampf Hinge-Sost. Nachdem der Breslauer "Sportpalast" Feierabend am 5. November den berühmten Meister-Schläger als Herausforderer unter dem heimlichen Maßstab Sost gegenügestellt, bringt uns dieses Winterhalbjahr am morgigen Sonntag bereits den zweiten Herausforderungskampf. Diesmal ist es der bekannte Techniker und Europameister Hinge, der auf Grund des Ausgangs mit Schläger eine Herausforderung an Sost stellt, der diese unter der Bedingung annimmt, daß dieselbe nach der amerikanischen Kampfmethode in drei Güngen zum Auszug gelangt. Sost wird somit alle Register der Ringkampftechnik ziehen müssen, um nicht der schnellen Gewandtheit seines Herausforderers zum Opfer zu fallen. — Als weitere Unschärzung des Ringkampfes findet noch ein Kampftag zwischen dem Amerikaner Jim Durack und unserem Exliegermeister und Boxer Fritz Knoppe statt. (Weiteres siehe Anschlagtafel und heutiges Jüter.)

* Freie Turnschule Breslau. Das für Mittwoch, den 22. November (Wuktag), festgelegte Wettkampf findet nicht statt. Sonntag, den 10. Dezember, Turnwarte-Turnstunde in der Lieglinger Turnhalle. Weitere darüber wird noch bekanntgegeben.

Der Vereinsturnwart.

Aus Schleissen.

Der kirchliche Arbeitssekretär.

Das Landesgericht Schlesien verfügte sich neulich noch mal mit der schon einmal vertragten Strafsache, die sich gegen den früheren Buchdrucker, jüngsten Kirchlichen Arbeitssekretär Andreas Wegez aus Friedland richtet, der wegen Betrug und Unterschlupfung angeklagt war.

Der Angeklagte hatte seinerzeit innerhalb der Sozialdemokratischen Partei und bei verschiedenen Vereinen, so auch bei den Kriegsbeschädigten, Vertrauensposten inne. Jetzt ist der Angestellte kirchlicher Arbeitssekretär in Liegnitz, nachdem er zuvor als solcher eine kurze Gaftrolle in Landeshut gegenreagiert hatte. Ihm wurde zur Post gelegt, damals als Vorsitzender der Kriegsbeschädigten in Friedland die für die empfangenen und verhinnenden Sachen und Gelder anderweitig an den Mann gebracht bzw. unterzuschlagen zu haben. In Absicht der Fülle des Materials und bei der Schwierigkeit der Fälle hatte damals das Gericht beschlossen, einen Sachverständigen zu haben. Es waren immer 20 Zeugen geladen. Im Gegenzug zu der ersten Verhandlung, bei der der Angeklagte sich mit großer Pathos vertheidigte, war er diesmal recht kleinlaut geworden, zudem behauptete er über Stein und Eisen, daß er keine Schulden bezahlt habe und bezeichnete die Anzeige als einen Raubatt. Der als Zeuge benannte Sachverständige Edert gab sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte diese Verschuldungen zurückzuladen vermochte. Am Ende einer schwierigen und langwierigen Befragung war er festgestellt, daß es sich um einen Schätztrag von 1558,73 Mark handelt. Für diese Summe konnte der Angeklagte keinerlei Belege erbringen, es das also anzunehmen ist, daß er das Geld für sich verwendet hat. Der Amtsgerichtshof hat den Angeklagten nach der Berrechtsammlung für schuldig und bestraft gegen ihn wegen Untreue eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 10 Tagen Gefängnis. Das Gericht kam nach einer einstündigen Beratung zu dem Ergebnis, daß der Angeklagte in dem Falle der Kasse der Stadt und Steindrunder in Görlitz nicht die Strafe zahlt hat, die Kasse um die 159 Mark zu büßen und erfolgt hier Freispruch. Im Falle der Kriegsbeschädigten kommt das Gericht zu einer Verurteilung. Das Gericht erkannte wegen Unrechts auf 4 Monate Gefängnis, mit einer Bewährungsfrist von 3 Jahren. Der Angeklagte braucht aber die Strafe nicht zu entrichten, wenn er eine Geldstrafe von 10 000 Mark in monatlichen Raten von je 2000 Mark zahlt. Die erste Rate wird fällig einen Monat nach Kodestrafe des Urteils.

Nach 10-jährigen Justeden von Seiten des Vorsitzenden und nachdem ihm der Angeklagte mehrfach überzeugt hatte, daß er bei seinen Verhören immer noch gut zugekommen war, verzichtete er auf Einlegung eines Rechtsantrags und nahm die Strafe an.

Rechtsanwalt i. Schl. Schilling, Polizeiamtsleiter! In der nächsten Woche wird unsere Zeitung nicht mehr durch Rechtsanwälte, sondern durch die Post vertragen. Wir bitten die

jenigen unserer Leser, welche keine Zeitung erhalten, ihre Adresse sofort im Arbeiter-Sekretariat, Klosterstraße 11, oder Frau Lustig, Leudorferstraße 83, anzugeben.

Görlitz. Genossen Sektor Paul Hanke †. Am Donnerstag vormittag starb in Görlitz im 66. Lebensjahr der Genossen Sektor Paul Hanke. Seit 42 Jahren war er in Görlitz als Lehrer tätig. Seit einem Jahre leitete er die von ihm ins Leben gerufene Hilfsschule für schwachbegabte Kinder. Nach der Revolution, die auch den Volksschulbeamten gleiches Recht als Staatsbürger gab, wurde er 1919 mit 27 Genossen ins Görlitzer Stadtrat vertrieben. Im Jahre 1920 wurde er zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt und im Jahre 1921 in den Provinziallandtag gewählt. Seit einigen Wochen war er Vorstandsmitglied des Deutschen Städtetages. Ein arbeitsreiches Leben eines guten Menschen und außerordentlich befähigten Parteigenossen, der mit den besten Charaktereigenschaften ausgestattet war, ist so zum Abschluß gekommen.

Schweidnitz. Beide Seine abgefahren. Auf dem bissigen Hauptbahnhofe trug sich Dienstag früh ein schwerer Unfall zu. Der zur Dienstleistung nach Jöhden kommandierte Weichensteller Schäfersberg von hier stürzte beim Aufspringen auf den schon fahrenden Zug auf dem nebenliegenden Bahnsteig aus und geriet unter die Räder. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Verunglückte, ein noch junger, unverheirateter Mann, stand im Krankenhaus Görlitz Aufnahme.

Löhn. Vom Wilderer eingeschossen. In der Nacht zum Mittwoch wurde der Förster des Dominius Nieder-Wiesenthal zwischen hier und Dippelsdorf am Silberberg von einem Wilderer durch einen Schuß verletzt. Der Schuß und des Überläufergängers verlor die Spur nach Dippelsdorf. Nach Angabe des Försters trug der Wilderer erschreckend einen falschen Bart.

Waldenburg. Ein entsetzlicher Unglücksfall, der zwei Menschenleben forderte, ereignete sich gestern vorzeitig gegen 17 Uhr auf der Schleifenstraße des hüttenlichen Tiefenbachs an der Hennsdorfer Straße. Die Arbeiter Reinhold Hanke und Paul Luge waren damit beschäftigt, Schläden von der Halde zum Schuppen eines Damms mittels seines Lodenwagens zu transportieren. Dabei geriet ein Teil der Halde ins Aufsehen und begrub die beiden Arbeiter unter sich. Nach angestrengter Rettungsarbeit konnten die beiden Geschütteten leider nur als Leichen geborgen werden. Die Leichen wurden ins Knappeitschloss übergeführt. Hanke ist ungefähr 55 Jahre alt und wohnt in Dittendorf, während Luge in Altlosa wohnt und 28 Jahre alt ist.

Zobeththeater.

"Eiga".

Ein Erlebnis aus dem Drama geboren, das schwer vorbei geht. Ein Mensch, der noch einmal aus dem Schattenreich herausgeschafft, einen Teil ihrer Gedankenwelt wieder abspielen. Noch einmal Gedankenketten durchzulaufen, die so stark sind, daß ein Wund des fehlenden Druck aufreißt, daß er Suße tut um seiner Liebe und seines Heiles willen, und ein Kloster gründet, in dem er seinen Frieden sucht. Die Gabel Elga ist aus Grillparzers "Das Kloster zu Sonnenmirt". Die in traurigen Bildern sich abspielende wichtige Handlung, ein Seelenleben echt hämischer Kraft.

Zum 60. Geburtstag des Dichters wurde Elga gegeben. Eine Aufführung, die nie gehört worden, trotz Mühe und Arbeit. Es fehlte ein geeignetes Material. Gejagt war die Bühne aufgebaut, die dem sommerlichen Stil vornehmendes Tempo ermöglicht. Warum durch eine Pause unterbrochen? Warum nach jedem Bilde Chorgesang, der gar nicht notwendig ist? Die Wirkung ist unglaublich groß, wenn erst der Erwachsene des traumähnlichen Künstlers der Gesang mit ihm das erste Bild gesetzt, wieder einzog. So scheint es auch Hauptmann vor. Sonst zeigte sich ein sehr bestes Regie-Erfüllung und Pfeife zum Werk. Das Stück ruht auf zwei Personen: auf Elga und dem Grafen Starhensky. Die Elga ist sehr heilig, sehr stark und mitreißend. Ein Erlebnis. Den Grafen Starhensky konnte Herder Böhme nicht restlos ausfüllen. Die großenden Unterzüge waren so wenig angebracht, wie das leise Verhüthensprechen, das Zusammenhängen zerstört. Sie ist nun Böhme und Böhme und den Kitter vornehm und unverdächtig. Die Mutter Hilma Schütter löste etwas leichter die Böhme, während Walter Redlich als Hanswurst eines polnischen Kreises mir zu gesetzen. Rüdigkeit unverhofft.

Dem Stoff ging ein Prolog von Kris von Unruh an. Gerhart Hauptmann vorwurft, der schon an sich wenig war, durch den Vertrag Paul Barneys nicht zum Erlebnis wurde.

M.

Bereinstalender.

Setzler, Tapeten-, Schilder-, Sekretär. Dienstag, den 21. November, abends 18 Uhr, Zimmer 7,8 des Gewerbeaufsichtsbeamten Schilder-Sekretärs mit Bezug auf Leichter Gebärd und wichtiger Tagesordnung. Die Ortsverwaltung. Deutscher Bauarbeiterverband. Dienstag, den 21. November, nachmittags 5 Uhr, unter im Zimmer 7,8 des Gewerbeaufsichtsbeamtes eine wichtige Dienstbarbeiterversammlung statt. Seder Dienstbarbeiter nach eisernen Regelbedarf.

Die Ortsverwaltung. Deutscher Bauarbeiterverband. Dienstag, den 20. November, findet im kleinen Saal des Gewerbeaufsichtsbeamten eine Vertreter-, Delegierten- und hiltslagererversammlung statt. Bildet eines jeden ist es, zu erscheinen. Delegierten-Sekretär legitimiert. Die Ortsverwaltung. Deutscher Schilderbarbeiterverband. Dienstag, den 20. November im kleinen Saal des Gewerbeaufsichtsbeamten Versammlung aller in

der Maschinenfabrik und Damenmaschinenfabrik beschäftigten Kollegen und Kolleginnen. Berichterstattung von den zentralen Lohnverhandlungen in Berlin.

— Dienstag, den 21. November, im Bürgergarten, Löschstrasse 11 und Weidenstr. 21, Versammlung aller in der Berlin-Borsig, Krupp-, Krämer- und Kindersonderfaktion beschäftigten Kollegen und Kolleginnen. Berichterstattung von den zentralen Verhandlungen in Berlin.

Naturfreunde. Sonntag vormittag 10 Uhr: Auf zum Kampf gegen Schundliteratur. Sammelstelle: Schickplatz, Museumsstraße. Dienstag, den 21. November, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus.

Freie Ändervereinigung Breslau e. V. Sonntag, den 19. November Mittwoch (Wuktag) den 26. November (Dienstsonntag) für alle Mitglieder Arbeitseidienst von 8-3 Uhr. Der Vorstand.

Zentralverband der Töpfer. Morgen Sonntag, nachmittags 10 Uhr wichtige Versammlung. (Alles nähere siehe Annot.)

Zentralverband der Zimmerei. Jahrestag, Breslau, Dienstag, den 21. November, nachmittags 4½ Uhr: Mitgliederversammlung im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses. (Siehe Annot.)

Unsere Valuta.

Es wurden an der Berliner Börse gezahlt:

	17. 11.	16. 11.
für 1 englischer Pfund	6609,43 Mk	7506,18 Mk.
• 1 kanadischer Pfund	29126,50 •	33815,25 •
• 1 belgische Franc	401,84 •	498,75 •
• 1 österreichische Krone	2533,50 •	2972,55 •
• 1 italienische Lira	1226,82 •	1370,55 •
• 1 schwedische Krone	8,77 •	9,77 •
• 1 dänische Krone	209,47 •	235,65 •
• 1 polnische Mark	1226,00 •	1521,18 •

Wasserstand

vom 18. November 1922.

Metz	1,63	Breslau (Unter-Pegel)	1,02
Krappis	2,34	Kamitz (Unter-Pegel)	4,50
Heil	0,92	(Unter-Pegel)	3-
Bieg (Mittenwalde)	2,62	Todesburg	2,18
Reichenbach (Unter-Pegel)	3,80	Trebbin	1,33
Reichenbach (Ober-Pegel)	1,70	Wannsee	+ 3,6-
	5,06		

Mitteilungen der Polizei- und Bußhandlung.

(Bestellungen nehmen alle Zeitungsaussträgerinnen entgegen.)

Sonntag bis Ende dieses Monats geben wir den Tagesschein der Polizei folgende in Weihnachts-Geschenken befehlt zu geeignete Werke zu Vorlesungsspielen ab:

Joh. Henr. Walter: "Ein Traum höchst. Clara Müller: "Ich befenne". Die Geschichte einer Frau. Ottile Bader: "Ein heiliger Weg". Lebenserinnerungen Stresemann: "Rufel des Kanzlers". Die Leiter: "Um Wasser zu tragen". - "Wie gut gehabt, für den Tod". W. S. 50.- (heutiger Preis S. 292,50). Nur gegen Ausweis der Bezugsquelle.

Wieber: "Herrlich vorläufig".

Stiel: "Die Frau und der Sozialismus". W. 15,-. Berliner: "Gottläufige Geschichte in Weihnachts". Mit Bild... - Weine: "Ein Sang durchs Weihnachtsgesetz". W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

Man achte auf unverhülflichen Plombenschluß.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus", 2 Bände, W. 22,-.

W. 4,-. Weingang: "Geheimnis des sozialen Sozialismus

Nähmaschinen

für Hausgebrauch u. Gewerbe

= in allen Systemen und Möbelausstattungen =

auch Versenkmaschinen empfiehlt als passendes

Weihnachtsgeschenk

Alfred Schlesinger, Spezialhaus für Nähmaschinen

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.

Fernsprecher: Ring 6864.

ständiges Lager in sämtl. Filialen.

Fernsprecher: Ring 6864.



Am 16. November verschied plötzlich und unerwartet mitten aus den Reihen seiner Berufskameraden, an den Folgen des elenden Völkermordes, der Zimmerpolizei.

Max Bucksch
im Alter von 35 Jahren.

Sein Andenken werden stets bewahren.

Die Zimmergesellen und Mitarbeiter der Brauhütte Breslau.

Die Beerdigung findet Montag, 20. November, auf dem Gräbschener Friedhof statt. 1420

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands.

Am 16. November verschied an den Folgen der im Weltkrieg erhaltenen Verletzungen unser langjähriges Verbandsmitglied, der Zimmermeister

Max Bucksch

im Alter von 35 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren.

Die Mitglieder der Zahlistelle Breslau.

Die Beerdigung findet Montag, 20. November, auf dem Gräbschener Friedhof statt.

Am 16. November verschied infolge Absturz meines braver Sohn, unser lieber Bruder, Neffe und Cousin, der Zimmermeister

Richard Zimmer

im blühenden Alter von 18 Jahren.

Dies zeigt schmerzlichst an.

Ernst Zimmer

nebst Söhnen und Verwandten.

Beerdigung: Sonntag, 11/4 Uhr, von der Leichenhalle des freireligiösen Friedhofes, Bünzlauer Straße.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands.

Am 16. November verschied infolge Unfalls unser Verbandsmitglied, der Zimmermeister

Richard Zimmer

im Alter von 18 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren.

Die Mitglieder der Zahlistelle Breslau.

Beerdigung: Sonntag, 19. Nov., vorm. 11/4 Uhr, v. d. Leichenh. d. freirelig. Friedhofes, Bünzlauerstraße.

Am 16. November fand unser lieber Schwimm-

genosse

Richard Zimmer

den Tod auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Wir betrauern in dem erst 19-Jährigen ein braves Mitglied.

Schwimmverein „Poseidon“ E. V. Breslau.

Beerdigung: Sonntag, den 19. November,

mittags 1/4 Uhr, auf dem Friedhof der Freien Religionsgemeinde, Bünzlauer Straße. 4553

Am 16. November verschied nach langem,

schweren Leiden unser wertiger Kollege, der

Maschinenarbeiter

Gottlieb Hoffmann

im Alter von 62 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Chef, Meister und Kollegen

der Möbelfabrik Hollunder und Sohn.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Am 16. November verstarb unser Freund und

Verbandskollege, der Maschinenarbeiter

Gottlieb Hoffmann.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Montag, den 20. November, nach-

mittags 2/4 Uhr, von der Leichenhalle in Pohlauowitz.

Am 14. November verschied unser wertiger Kollege, der Gleisarbeiter

Ernst Gloger

im Alter von 52 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Bediensteten der thurn. gewerkschaftlichen

Coordinationsstelle der stadt. Straßenbaus.

Beerdigung: Sonnabend, den 18. November,

nachmittags 2/4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Salvator-Friedhofs aus.

1419

Trauer-Bazar
für Damen und Mädchen

4557

M. Centawer Schmiede-
brücke 7-10

Habe von jetzt an Telefon-
Anschluß Ring 3078.

Dr. Leo Münz

Fraknauerstr.

Gabitzstraße 67, Ecke

Hohenlohestr. u. Augustastr.

4553

prakt. Arzt

praktiziert jetzt

Bismarckstr. 38, bjt.

(Endst. Linie 2 Odertorbahnh.)

4553

Schlafzimmer

Speisezimmer

Küchen

gediegen u. preiswert

J. Günzburg

Görresstraße 14.

4553

Gehlenleder-
Ausschnitt

in allen Größen und Gütern

preiswert

Gebr. Tischler

Leiderhandlung

Weberstraße 4.

4553

Anzüge

Witze, gestreifte Hosen,

Unterhosen noch billiger

Winkler,

Neue Graupenstr. 5, I.

4553

Frauen

verleihen sofort bei französischen

Störungen

und Unregelmäßigkeiten

meine kostengünstige bewährte

Wiederholung. Siehe Empfehlung:

Gummivare jeder Art,

Spillpfeifen, Trichterarten,

Leib- und Monatsbinden,

Katalog gegen Rückporto.

Frau A. Gebauer

Breslau V. Dössauerstr. 1, II,

Ecke Friedrich-Wilhelmsstraße. 36.

4553

Schönes Kubb. Büfetti,

etc. Nachtmode in Natur-

Spiegel, gut erhalten,

Blindgarantur, 2. Schel.

M. Giese, Brüderstr. 23.

4553

Pickel! Mitesser!

Ein einfaches wunderbares

Mittel teilt gegen Lösen-

los mit.

Frau M. Poloni

Hannover E 55, Schlesische 10.

4553

Bitte bei allen Ein-

ternehmen sofort bei

Störungen

nur am morg. Samstag-

feiertag.

Empfehlung: Frau D. Jäger,

Heute soll ich mir Ihr Mittel

und morgen tritt der Erfolg ein.

Gummivare, Spillpfeifen,

Wiederholung,

Katalog gegen Rückporto.

Franz. Böhm, Breslau II,

Günzg. 9, S.M.A. Hauptbüro.

4553

Städte

und Orte

Sonntag, 18. November.

Unterhaltung

Sonntag, 18. November.

Der Landstreicher.

Eine rheinische Novelle von Wilhelm Schmidbönn.

Mitten im Wald treffen die drei Wege zusammen und bilden einen kreisrunden weißen Kreis. Und auf dem Kreis stand ein Mann und drehte unruhig den Kopf von einem Weg zum andern. Ein Mann von der Art, wie sie immer hier oben im Wald stehen: die Hose an den Knien gerissen, den Hut von lächerlich unbestimmter Form und Farbe, und in der Faust einen Stock, frisch aus dem Busch gebrochen, von der Hölle eines Kindermarsches.

Erdlich hörte der Mann ein Singen aus der Ferne und hatte nur wenig Zeit. Mit vorstechig hingestreckten Schuhen, den Kopf spähend aus der Jacke heraus und nach vorne gerichtet, den Stock unter dem Arm, die Hände in den weitabstreckenden Taschen, schritt er in den Schachtheim, der hell in den schwarzen Wald gehüllt war. Er war fast zu groß und zu breit für den Weg und stieß mit der Spitze des Hutes oben und mit den Ellenbogen rechts und links an die Blätter an. Und seine riesigen Schuhe, deren jeder Platz für zwei gewöhnliche Füße gehabt hätte, machten so weite Schritte, daß er, trotzdem er nur langsam die Beine hob, bald das Singen nicht vor sich hörte.

Er blieb stehen, griff mit den gespreizten fünf Fingern in seinen kurzen, grauen Bart, dessen Haare starr wie aus Draht waren, und rückte seine Augen auf einen blauen Kreis im Grünen der Blätter von da her kam das Singen. Seine Augen lagen, rundherum von Fäden und Fäden umgeben, wie in einem tief eingefüllten Kissen und sahen aus dieser Tiefe mit einem durchdringenden, starren, gelben Glanz heraus. Nur durch diesen Glanz stachen sie von dem Gesicht ab, das gelb und hart wie Bronze war und so von Fäden geschnitten, als ob der Pfug darüber gegangen wäre.

Der Mann grub sich seitwärts in den Wald hinein, drückte die schweren Schultern herunter, trock schleichlich auf Händen und Knieen. Als der blaue Kreis sich zu einem Stiel Himmel vergrößerte hatte, legte er sich lang hin, auf den Bauch, mit ausgestreckten Beinen, aufgestützten Händen und hochgehobenem Kopf. Auf einem freien Platz vor ihm, mitten aus dem Gras, zwischen den Wurzeln einer Eiche, die mit ihrem Stamm ein kleines Zimmer gefüllt hätte, strang eine Quelle heraus. Sie bildete gleich einen kleinen Fall und lief dann in einem handbreiten, braunen Bett den Hang hinunter, brummend und wieder überholend, wie mit zwei Stimmen, von denen eine die andere übertönen wollte.

An dem Wasser saß wie ein kleines, vom Himmel gefallenes Wunder die junge, keine Frau unten aus dem Schloß. In ihrem weißen Kleid, mit zerbrechlichen Schultern und blondem Haar, krochen hinten, mit Fäden und Augen, die rot und blau waren, als wären sie angeföhrt, fuh sie noch wie ein Mädchen aus. Sie hatte Schuhe und Strümpfe neben sich hingestellt und hielt die nackten Füße unter den Fall. Dabei sang sie laut und unbefangen, schmetternd wie ein Vogel, froh über ihr eigenes Lied. Und mit den Händen riss sie Gras neben sich aus und wusch es ins Wasser.

Mit einem Mal drehte sich die junge Frau um, in einem unbekümmten Gefühl, und sah in zwei Augen, die gelb und glänzend, unvergleichlich, aus den Blättern heraus nach ihr sahen. Sofort hörte sie zu singen auf, zog die Füße aus dem Wasser und öffnete den Mund, um erfreut aufzuschreien. Aber sie war so erfreut, daß sie nicht einmal einen Schrei herausbrachte.

Der Mann streckte seinen Kopf ganz aus den Blättern hervor, sah sie an, nicht mit dem Mund, nur mit den Fäden und Fäden um die Augen, und sagte: "Blieb nur seke, ich donn' Uch nix." Er zog den Hut langsam von seinem Kopf, so daß das kurze, schwarze Haar sichtbar wurde, und bohrte seine starren Augen eigentlich fest in ihre blauen, die ungetrübt wie Kinderäugen strahlten.

Die Frau wagte auch nicht einmal aufzuhören, sie flüchtete sich sogar, die Hand nach ihren Strümpfen auszustrecken, und verzog selbst, die nackten Füße unter den Röden zu verborgen. Sie sah nur immer mit ihren erstaunten Augen in die andern hinein, wie angezogen und festgehalten.

Der Mann zog nun auch die Enden seines Mundes zum Zischen hoch. „Hau ich Uch zu erfreuen? Tso — ich verstehe et, leis an jet eraan zu kommen. Dat möch och ieliht wände. Ich wahr och jad ehu leis eraan gekommen, wenn Ihr et Jetzach nach mir zo jehatt hätt.“

Zentral-Arbeiter-Bibliothek Breslau.

Erdlich griff die Frau nach einem Strumpf, ohne aber den Mund zu machen zu können.

„Nä“, sagte der Mann, „Ihr brucht kein Angst vür mir zu han, ich bleven he ließe, ich kommen net näher.“ Dabei lagte er, leise, mit weit offenem Munde, so daß sie keine Lüften losen, breiten und weißen Zahrtchen sehen konnte. Und immer hingen seine Augen, groß und mit einem sonderbaren, fragenden Ausdruck an den ihren.

Und mit einem Male lachte auch sie. Nein, das war kein Mann, vor dem sie Furcht zu haben brauchte. „Dumm, so zu erschrecken“, sagte sie und zog, ohne zu eilen, ihre Strümpfe an.

Er streckte einen seiner riesigen Arme aus und schob ihre Schuhe näher an sie heran. Er hielt die Schuhe einen Augenblick in seiner Hand, so sorgsam, als ob sie zerbrechlich wären, und betrachtete sie neugierig und mit einer Art Verwunderung. Er sah ihr zu, wie sie die Riemchen durch die Löcher zog und mit den Füßen an die Erde stieß, um tiefer in die Schuhe hineinzutreten.

Eine chinesische Marseillaise.

Der Korrespondent des „Figaro“ in Shanghai teilte vor Jahren seinem Blatt den Text der von den chinesischen Revolutionären von Hu-Pé zum Schlachtfest geforderten Hymne mit. Er lautet:

O Freiheit, du eine der größten Simmelsgaben,
Bereit mit dem Frieden tot zu auf dieser Erde
Befreiend neue Wunder wirken.
Ernst einem Geist gleich, groß wie ein Riese,
Der empor bis zu den Wolken ragt —
Die Wollen als Dagen, der Wind als Denner
Kommme, die Erde zu regieren.
Mitleidig um der schwarzen Hölle unserer Sklaven willin,
Kommme, mit einem Sonnenstrahl uns zu erleuchten!

O weißes Europa, wahlsich du bist
Die verwöhnte Tochter des Himmels.
Das Kreuz, den Wein — alles hast du in Fülle.
Ich aber liebe die Freiheit, gleich einer Gallerin
Am Tag in meinen Gedanken, bei Nacht in meinen Träumen
Sehe ich alles Fleisch des Patriarchen wieder.
Aber dein unbedingtes Leben
Sindert mich, bleib, o Freiheit, zu erreichen.
Wehe! Meine Brüder sind Sklaven.

Der Wind ist voll Bohlam, die Rose so strahlend,
Die Blumen so wohltümlich.
Die Menschen werden alle zu Königen.
Und dennoch vergeßen wir nicht des Volkes Leiden.
In Peking heißt es, das Haupt zu beugen
Vor dem Wolf — vor unserem Kaiser.
Wehe! Die Freiheit ist geforben.
Das große Auge ist nicht mehr
Als eine unermessliche Fülle.

Im zwanzigsten Jahrhundert — last uns alle arbeiten
Das neue Zeitalter zu erschaffen.
Mögen, entzückungen Riesen, alte wehrhaften Männer
Die Reform des Himmels und der Erde herbeirufen!
Möge des Volkes Seele bis zur Vergnügtheit kauanon aufstehen!
Washington, Napoleon, o ihr zwei Schone der Freiheit,
Komme, in ihnen euch zu versternen!
Ein-Hun, unser Ahne, führe uns!
Genus der Freiheit, eile herbei! beschließe uns!

Dieser Text nimmt allerdings sehr stark europäische Einflüsse. Das geht besonders aus der Anwendung Washingtons und Napoleons sowie aus der Bezugnahme auf die christliche Zeitrechnung hervor.

„Ich han' Uch jekanni“, singt er an, etwas verlegen, so daß sich das harte Leder seines Gesichts tödlich färbte, „do waort Ihr noch so hau wie ming Stivel. Du tu schön, dat et nei zo jösöre woar. Wie Schneie on Pingsruze. Od dat schöne Haot. Ich han' ming Auge net von Uch weg ziege könne — et sen jetzt wahl zwanzig Jaahr her.“

Sie stach ihre Gürtelstiefe ins Haar, als ob sie sich zum Geben bereiten wolle, und lachte erfreut, aufrichtig, wie sie mit irgend einem Mann aus dem Dorf unten gelacht hätte. „Dann könnt' Ihr mich doch nicht mehr kennen.“

Er sah sie immer an, fest, bohrend, ohne erst zu sprechen.

Dann: „Doch — ich kenn' Uch noch — ich han' Uch net verließ —

— ich han' Uch net verließ —“

Sie war ein wenig geschmeichelt durch den kranken, verehrten Ton, läßt ihn aber nicht an.

Er tat die Augen nicht von ihrem Gesicht weg. „Nä — ich weck et noch wie hüt. Ich saok ungen in Leetem irsche Taede op einem Plummeboom. Do han' ich Uch em Jtas leke hñm. Ihr waort wahrschig net früher als ming Stivel, daat mit enem Hund spille — su enem wieke, langhaarige —“

„Tello“, sagte sie und nickte ernsthaft, „der ist längst schon tot.“

„Jao. On dann — dann han' ich Uch noch ens isfin. Do sond' ich am Jitter ungen on Koch en Ueren Taeden eran. Die Sonn holen ehu schön. Et waort ehu no schön Dag. Ihr waort schon ehu juh wie ming Bein. On et Haot, dat hing Uch hingen eran, trodwen Ihr schon halblange Röf hatt. On Ihr waort ehu schön on früh, on alles so reen on iemödchen an Uch — Ihr hatt e wies Kleid irad wie jek, on Brud on Joder en der Hand on däut e Röf domit jordere, ne statte Schwimm — et kann et net su verzälle. Ich waort domols fu — fu — ich hatt nix so esse seit drei Dag, der Buch däut mer wiek vli Hunger, die Schohn seien mer von de Höf — frank und krowat zum Demfalla — on hatt doch nix wano hänlauf zu Schlofe. On do kaome Ihr. Jaont mit e Stifl Beut, met su enem Laache. Et es jo nix dödel, et hatt mer jo su mancher als Brut jeseve — äover dat sehn ich emmer noch dir mit, dat wieke Kleed, dat Haot on dat Lande. On die Hand — ich heelt ming Hand ehu, dat ich bran' föhle könne — die Hand — die han' ich net nich verjelle könne.“

Sie sah nachdrücklich vor die lange vergangene Tage, durch das Gefühl, jemanden erhabt zu haben, der an sie dachte, ohne daß sie davon wußte. Es kam ihr vor, als ob sie die ganzen Jahre über bestellt gewesen sei. „Ach, es gibt doch mehr Menschen auf Rhein — weshalb bin ich es denn grade? Ich bin nicht schöner als die anderen.“ Sie legte es, aber sie hoffte, von ihm das Gegenteil zu hören.

Und er: „Nä — nä — die andern — jeweck, et litt ere su will on lu münden, die schöner es — keen dooon — kean dopon — muts Ihr — muts Ihr. Wer kann dopiz, dat er jad die ehu allen hät? Dat mit von Jeder, et es lu, et seh en eenem on me möch et jowäne kenne.“

Aber jetzt bin ich so groß wie Ihr selber“, sagte sie nach einer Weile und läßt ihren Kopf von der Seite an. Ihre kindliche, unbescherte Fröhlichkeit kam wieder über sie.

„Geschah folgt.“

Proletariat und höhere Schule.

Von Studienrat Epstein.

Die Frage, ob das Proletariat seine Kinder in die höhere Schule schicken soll, wird von der Sozialdemokratie nicht eindeutig, in klassenbewußtsein oder vernünftigen Sinne, beantwortet werden. Klassenbewußtsein darf nicht abhalten, ein in bestimmter Richtung hochbegabtes Kind dem Beruf zuzuführen, zu dem es seine Begabung befähigt; Klassenbewußtsein sollte aber verhindern, daß ein Kind ohne wingende Gründe aus seinem Lebenskreis herausgerissen wird. Die Entscheidung muß also den von den Lehrern beratenen Eltern überlassen bleiben.

Unsere Stellung zu höheren Schule wird bestimmt von dem Ziel, das wir uns für die Volksbildung gestellt haben, und von der Erkenntnis der Entwicklungsmöglichkeit des Bestehenden. Entfernt von dem Radikalismus aller Gewaltpolitiker, die das Chaos schaffen, indem sie das Vorzugsrecht auf den Kopf stellen, fordern wir gleichwohl soziale und ganze Reform der höheren Schule, Beseitigung des verhängnisvollen Zwiespalts im Schulwesen. Höhere Schule neben Volksschule, Schaffung eines einheitlichen Schulsystems. Unter durch soziologische Erwägungen begründetes Ziel bleibt die allgemeine Volksschule, die in zehnjährigem Lehrgange die Kinder aller Stände vereint und erst in ihren Überläufen den für alle verbündeten Kernunterricht, rechte Arbeitsgemeinschaften gruppiert, die der Förderung besonderer intellektueller, künstlerischer oder technischer Fähigkeiten dienen. Aus ihr wird organisch die Oberfläche herausgewachsen, die höherschul Kinder aller Gesellschaftsschichten den ungehinderten Aufstieg zu denjenigen Berufen ermöglicht, auf die auch das Proletariat für seine dazu befähigten Kinder einen Anspruch hat. Vor das zu erreichende Ziel, sowohl es sich um den Abschluß der zehnjährigen Volksschule und die Oberfläche handelt, liegen sich bedauerlicherweise Kommisse in Gestalt von Lehrplanforderungen, Prüfungen und Berechtigungen, die auf einzigartig gerichtete und veraltete Bildungsziele beruhen. Es ist bezeichnend, daß man schon jetzt gegen die Zuerinnerung der „mittleren Klasse“ an die zehnjährige Volksschule Sturm läuft, ehe der Begriff der mittleren Klasse überhaupt seine Gestalt gewonnen hat, weil ihr dem der bestehenden sechsklassigen höheren Schule (zum Beispiel der Realschule) sicherlich gleichwertiges, aber andersartiges Bildungsziel völlig verkannt wird. Die Volksschule wird durch ihre Leistung die alten Vorurteile zu beseitigen vermögen. Aus denselben Gründen wurde die deutsche Oberfläche mit nur einer Fremdsprache, die unserem Ziel nahe kommt, zu Falle gebracht. Die Verwirklichung der von uns geforderten, mit der Volksschule inniger verwachsenen Oberfläche rückt in nebhafte Ferne, solange sich die maßgebenden Sphären, namentlich auch die Reichsgesetzgebung, der Wandelung der Bildungsziele verschließen.

Um das gesteckte Ziel aus dem Auge zu verlieren, müssen wir uns fragen, ob es klug ist, die Bildung der Oberfläche als höchste Förderung zu betreiben. Sie würde, neben der jetzigen höheren Schule bestehend, zu einer reinen Proletariatschule werden, womit uns kaum gedient ist, wenn wir nicht einer Übersteigerung des Klassenbewußtseins versessen wollen. Bestensfalls würde man ihr die Ausbildung von Gewerkschaftsbeamten, sozialistischen Journalisten und Politikern überlassen. Solange es uns nicht möglich ist, die höhere Schule mit einem Federstrich zu beseitigen, muß das nächste Ziel die Beseitigung des sozial so verderblichen Zwiespalts zwischen höherer und Volksschule sein. Sie kann vorläufig nur auf dem Wege gegenseitiger Annäherung durch Schaffung von Übergangsmäßigkeiten erfolgen und muß einen innerlich geschlossenen Aufbau des gesamten Bildungswesens zur Voraussetzung haben. Thüringen ist hier den deutschen Staaten in vorbildlicher Weise vorangegangen. Es ist deshalb gezeigt, die höhere Schule aus dem Auge zu lassen, etwa in der Erwägung, daß sie nur doch einmal die Schule kapitalistischer Kreise ist, um die wir uns nicht zu kümmern brauchen. Abgesehen von den politischen Gefahren, die aus ihr entstehen könnten, ist zu bedenken, daß das Volk sie doch schließlich aus seiner Tasche bezahlt. Und wir müssen es möglich zu unserem eigenen Vorteil tun, wenn sie nicht kapitalistisch verfallen soll, der schon jetzt unter dem Massen von Freunden der höheren Schule seine Garantie nach ihr ausstreckt. Die Schule ist Sache des Volkes. Statt sie denen allein zu überlassen, die ein Interesse daran haben, daß die höhere Ausbildung ein Sonderrecht der höheren Gesellschaftssphäre bleibt und aus diesem Grunde an einem lebendesten und wirtschaftsfähigsten Bildungsziel festzuhalten, sollte es sich das Proletariat angelegen sein lassen, auf sie einen Einfluß zu gewinnen, denn nur unter dem Druck der breiten Masse des Volkes wird ihre Reform energisch gefördert werden.

Die Gedanken müssen ausgesprochen werden, wenn ein Vater klar darüber sein will, ob er sein Kind, wenn es sich nach dem Urteil der Lehrer eignet, in die höhere Schule schicken soll. Freilich zeigt die höhere Schule heute noch solche Mängel in Aufbau, Bildungsziel und sozialer Gestaltung, daß es fraglich erscheinen kann, ob der ihren Schülern vermittelte Gewinn nicht durch die angekündigten Mängel aufgehoben wird. Es soll nicht behauptet werden, daß sie reine Willens- und Vernisschule ist, denn der Arbeitsunterricht beginnt sich auch in ihr, wenn auch in noch recht bescheidenem Maße durchzusetzen. Zumeist spielt die Ausbildung des Wissensstoffes, begünstigt durch eine Überzahl von Einzelbüchern, die alle zur „Bildung“ für notwendig erachtet werden, auch heute noch in ihr eine hervorragende Rolle. Sie ist jedenfalls eine rein intellektuelle Bildungsanstalt, in welcher der wissenschaftlich, das heißt der sprachlich oder mathematisch-naturwissenschaftlich Begabte, aber der einen daraus gebildeten Misschupps darstellende Schüler auf seine Rechnung kommt, nicht aber der künstlerisch, technisch oder sozial hochbegabte. Begnügt ist wissenschaftliche Begabung bei einem Kind zu zeigen (es wird das in den meisten Fällen frühestens im 12. Lebensjahr der Fall sein), so sollte man kein Bedenken tragen, es einer höheren Schule zuzuführen. Es wäre weit gefehlt, zu behaupten, daß alle höheren Schüler diesen Anforderungen genügen; im Gegenteil schreibt die höhere Schule eine Klammer von Kindern höherer Kreise als Ballast mit sich, die nur unter den größten Schwierigkeiten ihr Ziel erreichen. Es erscheint dringend notwendig, daß die Fülle der Ungeeigneten abgesiebt und durch Ereignisse ersezt wird.

Das führt uns zur zweiten, selbstverständlichen nicht neuen Erwisslung, daß die höhere Schule eine Standesschule ist. Auch künftig angemeldete Standesleute vermögen an dieser Tafel nichts außern. Arbeitersöhne finden ganz versteckt vertreten, und die unteren und mittleren Beamten, der kleine Mittelstand, die „besseren“ Arbeitnehmer, die alle gern ins Feld geführt werden zum Beweise, daß die höhere Schule Kinder aller Bevölkerungsschichten umfasst, vorgelesen mittleren Vollständigkeit, daß sie zum Proletariat gehören, wenn sie ihre Kinder in die höhere Schule schicken, um deren Vermögens den ihnen nicht verfügbaren Aufstieg zur höheren Gesellschaft zu ermöglichen. So bereitwillig besteht die Erkenntnis, daß einzelne aus einem anderen Lebenskreis kommende Kinder ohne weiteres erzögeln werden, ebenso noch ist es aber auch, daß Proletariatsleute in viel größerer Zahl als bisher in die höhere Schule eingeschritten sind. (S. folgt.)

Central-Arbeiter-Bibliothek Breslau.

11

e) Amerika und Australien.	
Kell, L. Das Land der Zukunft (reif. Igd.)	3073
Hahn, S. Von Amerika zum Südpol (18)	3071
Ballantin, M. Streifzüge durch Pampa und Cordillere Argentinens (reif. Igd.)	3191
Wieg, J. Francisco Pizarro u. die Eroberung Perus (reif. Igd.)	1740
Weber, H. Geschichte der Panamakanal (reif. Igd.)	3157
Weber, D. Brief eines Kaffeepflanzers (18)	846
Schallstein, C. Im südlichen Gedächtnis (reif. Igd.)	3270
Stott, Kap. Rechte Fahrt, 2 Bde. (14)	3801, 3902

VIII. Naturgeschichte.

Tierkundliches.

Bach, L. Tierkunde aus europäisch-sagdagischen (reif. Igd.)	3289
Keller,	

giererungen zu zerstreuen. Sie werden in ihren Eltern einen Rückhalt haben, deren Aufgabe es sein muß, die rückständige höhere Elternkraft zu durchbrechen, um auf diese Weise einen Einfluß auf die höhere Schule selbst zu gewinnen.

Es ist gegen den Willen der Begabten, den Übergang von Proletarierkinderen zur höheren Schule das Bedenken erhaben worden, daß die bürgerliche Gesellschaft dadurch dem Proletariat seine besten Köpfe entziehen wolle. Sie erkennt, daß sie an geistiger Armut zugrunde gehen würde, wenn nicht eine Ausbildung von unten aus der breiten Masse des Volkes komme. Ihr Bestreben sei also nicht nur nach egoistisch, sondern diene auch der Schwächung des Proletariats. Demgegenüber muß aber doch betont werden, daß es eine große Anzahl Ausbildungsmöglichkeiten für unsere Begabten auch neben der höheren Schule gibt und daß für die höhere Schule eben doch nur der wissenschaftliche Hintergrund in Betracht kommt. Die Bedenken mögen berechtigt sein für eine frühere Zeit, in der der Sozialdemokratie alle höheren Beamtenstellen verschlossen waren. Jetzt liegt es in unserem dringendsten Interesse, für unsere eigene Zukunft dadurch zu sorgen, daß auch aus unseren Kreisen der Richter, der Verwaltungsbürokrat, der höhere Lehrer hervorgeht.

In Chemnitz sind vor kurzem, nicht zuletzt dank dem engagierten Eintritt der sozialdemokratischen Fraktion, Mittel bereitgestellt worden, um besonders begabte und berüchtigte Kinder den Besuch der höheren Schulen zu ermöglichen. Die Summe, die der einzelne bekommt, muß so bemessen sein, daß neben dem Schulgeld mindestens die Kosten für sämtliche Lernmittel bestreitet werden können. Die Bereicherung Etwaeben sollte man fallen lassen, da unsere in Betracht kommenden Kinder nicht einem Gnadenamt ausgesetzt werden dürfen, sondern gemäß ihrer herausragenden Veranlagung einen Anspruch auf höhere Ausbildung haben. Die Bereicherung des Ausbildungsbetrags darf weder beim Eintritt in die höhere Schule noch während der Schulzeit in kleinlicher Weise von Jahren abhängig gemacht werden, sondern ein die ganze jugendliche Persönlichkeit umfassendes Gesamtkriterium muß für maßgebend sein. Als Zeit des Eintritts in die höhere Schule wird aus dem oben angedeuteten Grunde letzteres des 5. Schuljahrs, öfters ein höheres Schuljahr, in Betracht kommen. Deshalb müssen Übergangsmöglichkeiten in Gestalt von Übergangsstufen und Aufbaustufen geschaffen werden, die sich u. U. am besten an den Lehrplan der deutschen Oberfläche anschließen. Sache gemeinsamer Arbeit von Volksschullehrern und Philologen wird es sein, die Barrikade zwischen höherer Schule und Volksschule zu beseitigen und dem demokratischen Gedanken zum Siege zu verhelfen, daß das Recht auf Bildung ein Recht des Volkes ist.

Erinnerungen aus meiner Jugendzeit.

Von Professor Paul Oestreich.

(Entnommen dem Buche „Strafanstalt oder Lebensschule?“ (G. Braun, Karlsruhe 1922), mit Beiträgen von 38 entschiedenen Schulreformern.)

Ich wuchs in Solingen in Sommerm unter arbeitsüberlasteten, schwer mit dem Leben ringenden Verhältnissen auf, unter „Mingebildeten“ im Proletariertypus, ohne „Familienleben“, denn der Vater, ein Handwerker, hatte mit den Gejellen, Frau und Kindern abwechselnd in der Kütte. Nur die drei großen Feiertage haben uns zusammen und allein, da es weder einen abendländischen noch einen lombardischen Feiertagsabend gab. Wo war da „Erziehung“? Niemand hatte Zeit, nirgends war Platz. Sich, wo du bleibst, tu was, so hätte das. Gegenüber Unzufriedenheiten und Ladungsausleidung trat eins das Faszenzept in Kraft: Rache und Warnung: „Kenz – dann!“

Unter Puffi und Stoh, in der Enge von Stube, Küche, Laden und Werkstatt wuchs ich auf, bald selber mit heranmüidend. Eine solche Jugend ohne Feiertag und Sonntag blieb sich bald im Trock, Berücksichtigen und Pflichtete ihre Welt. Die Hoffnung der Familie wurde ich auf eine höhere Schule gesetzt. Diese gab mir die Weisheitserziehung, aber nicht die Sicherheit vor Prügeln, Schlägen und drostischer Tumbrutsch, denen lange Schulschreitze folgten, hatten mir zwar eine Technik im Kampf ums Dasein beigebracht, aber immer half das auch nicht gegen dauernden Jährling. Vater glaubte, Strafe mußt sein, auch wenn ich in meinen eigenen Dummen zu leben seite, indem ich mir die Rolle blutig König oder Prinzen und Ewig „mächtig“. Unter diesen hässlichen Wirkungsdruck und Züchtigungen wuchs ich heran, übernahm immer mehr Pflichten, leistete schon als Unterlehrerin, Schriftführung und Briefwechsel im aufstrebenden Geschäft und verdiente mir längst den Unterhalt. Aber das Leben war furchterlich. Kern wimmerte auf einem Stuhl der Robuster, der Fabrikarbeiter, hab zergründend und marternd. Wo war da Erziehung? Der Proletarijunge erzieht sich selbst, in heißer Scham, immer im Rücken, immer in Abwehr, immer verletzt, den anderen die „guten“ Seiten abknauend, die er als Tuerke hält. Wer sollte Jugend ohne Freiheit, in Kulturtrock und Bildungsgeriss, in perfidezieller Umgebung, die doch nichts gut es meint, erlebt hat, kann nicht Vorausse gegenwärtiger der Jugend werden. Er kann, er wird, wenn noch ersteres Jährling in ihm schlummert, Fehler über Fehler machen, zu rohem Ungehorsam fähig sein aber, er begreift alles und verurteilt nichts. Er begreift nur allens die Jugend in ihrer Realität. Ihr brutalen Streitkämpfungsstreben, ihre Erbostegeiste, ihre heile Söldnerseitschuldnit, die – unbefriedigt – in Tumulten weitergeht, die Lebenslang hinter unabkömmlicher Sprudelgrotte auf dem Dauer liegen. Er begreift, daß alle Handlungen dieser Zeit ja dem Schülerleben entziehen. Da ist „Diktatur“ oft nicht Wille zur Bezeichnung und Genuss, sondern Wille zum Geist, zum Buch, zum Bild, zum Ton. Aber kein Kärtnerinstrument, erst recht kein Schulunterricht, wird das herauszuholen aus dem „Dies“. Da übersteht der junge Mensch, um von heute auszuhommen, über die Kräfte Prinzipienträger (ich gab als Prinzipienträger 18 Stunden in der Woche). Es weiß es ist „unbedenklich“, seine geplagten Eltern im Stiche zu lassen, er empfindet das selbst, er hat brennende Gewissensbisse, ihm kommt die Rüttel, er tut es doch, die Postlösung, die Schmerzen, wollen sich. Da die höherenseitige Zeit nicht eintritt, da wird der Mann nicht ganz und komplett. Was will in solcher Zeit der Gewissensherr die Schule mit „Strafen“? Was halde ich über dies über jenes Sumpf? Heber eines übeln Bers, ein kühnheitsloses Wort? Würde ke alles, was in dieser Jahre Unterkünften und -mädchen besaß, würden, einander zusätzlichen für töte ja wie ein Thot nor – aber eines wie ein Galoppe. Aber obai ihr par nichts, ihr Würdemeister? Kon gegen Proletariermöhnungen, wo die Kinder Zeugen aller Herrschaften, aller Vollstreckungen einer Sättigtheit sind, wo Kinder mit Mädeln fallen, zu Standorten zu erkennen? Haben wir nicht alle Zeiten durchlebt, wo unjene Plautofie das Recht anderer Gesellschaften zum Gott erhöhte, zur Kloots erneiderte?

Sind es ein anderes Versteckungsmitel als Taff Ließe, die Einsamkeit suchen, ein freundlich-verbindliches Wort legen? Zum Tu begegnen, hingehen zu Werke und Personen von Hochblättern anstreben? Was soll da beweisbares Urteil? Da hilft auch keine Kette gegriffen. Wir Kunden unter freiem Zustand in der Schule. Von 6 Uhr ab durften wir die Straße nicht mehr betreten, der Wirtschaftsbau war verboten und die Benutzung von Selbstmördern. Beim Theaterbesuch sollten wir vorher festlegen, ob aus dem Stadtbuchstaben bei mir begegnen jeden Tag mit einer Gebühr (die Gebühr gähnen und die Schüler übernehmen den Gebührentitel im Gebührentitel). Und heute noch mag ich daran denken, wenn ich gerüttelt, wie ich die Wirtschaftsfreiheit in der Stadt gefunden habe, und mich an die Gebühr erinnere. Wir waren ungefähr 6 Prinzipienträger, und manchmal schaffte 3 davon und spülten eigentlich 6 nur über „möglichen“ 3 Punkten ab. Wer war für zwei Gebührentitel verantwortlich, heißt ja dann eins dem Schuldigen. Die Gebühr war nur „Gebühr“ und der Prinzessin heißt die „Gebühr“, das Kleinkind zu jüngsten: Nicht erinnern, die Kap-

Blätterhabenhaftigkeit zu besiegen. Ich erinnere mich nicht, daß während meiner zwei Primärschule daraus irgend ein ernstlicher Konflikt entstanden wäre. Die Lehrer waren teils wirklich völkerliche, teils zu bequem, teils zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt, teils zu besorgt um die Aufrechterhaltung ihrer Autoritätslosigkeit – es kam nichts heraus.“ Und doch war der Ort nicht groß und wie tristes fred: Schwärzen malte eine Woche die Schule, im Walde legernd, durch den Schnee kriechend – mittags kam der Bürgermeister rechtmäßig heim – veranstalteten in lokalen Zusammenkünften, gründeten in Oberprima eine farbenfleckende Verbündung und franken, mit Todessperbung. Schnaps und Bier, in Hinterhöfen der Seitengassen! Und unter uns waren noch männigere Männer: Berlins „reizte“ Jugend! Ich handwerklerunge war in alledem als Primus an der Spitze, keine „Helden“ hätte ich gehabt; natürlich verklung ich ganz Leibbibliotheken und war abonniert auf einen Zettel politisch-sozialer Broduren. Ich war voll glühender Rechtsgefühls, konnte seinem neuen mir Unrecht gegebenen leichten begehrte auf gegen jede Unruhe, aber stummen Gehoriam fordern Entscheidung. Wo war da „Schwäche“? Und doch lag und bog ich als Primus, das gehörte ich so; ein schlechter Kerl, ein „Strober“, war der nicht mimakte! Ich war „erster Diener“ meiner Klasse, die das von mir verlangen konnte! Man muß doch Ding rücksichtslos gegenüber aller Jugendberei ausprobieren. Die älteren Pädagogen schmunzeln, wenn sie von Pommern und Studentenstreichen erzählten, aber als Lehrer wissen sie nichts mehr von ihrer Jugend, sind sie humorlos, wollen Ordnung halten, Ermel, schnellen „Pfeilbeulen“ aus. Was wäre gelungen, hätte man uns gefangen und aus der Schule verwiesen? Man hätte Familien zerstört, junge Menschen defektiert, man hätte Seelen gemordet. Wir wußten, daß wir „fehlten“, aber wir fühlen uns im Jugendrecht; als Empörer, als Abenteurer. Wir wollten es den Alten gleichsetzen. „Wer niemals einen Reichtum gehabt...“ deslamirie Väter und Lehrer. Legiere steigten mit uns in den „Bremser Ratseller“, um zu „phantasieren“. Ab und zu schwante eine „Autorität“ die Strecke entlang. Die Schuleausflüge wie die Manöverungen und Sturzflüge der Schülervereine entigten als solenne Aneip vereine unter Voritz des Lehrer. Es waren glückliche Zeiten für das Altkapital und die deutsche Jugend ward erzogen, ihren Verstand zu verteidigen und Kaiserhalten“ gegen äußere und innere Feinde zu werden. Wir waren es auch, Kaisers Geburtstag und Geburt sich die Lehrer im Festsaal, die Schüler in der Minstrelle feiern standen jetzt! Man wußte das, man wollte es nicht wissen.

Wenn wir so sitzen zurückzudenken, so „schrägen“ wir unsere Jugend, unsere Lehrer, unsere Eltern nicht. Wir wollen nur weiter. Wir leben, Freunde, Unvollkommen, Stürzende in Schnauft und wollen in Freiheit und Freiheit leben und ein Geschlecht, wenn nicht leben, so doch abhängen, das zu leben kann, weil es muß, wie wir leben möchten, wenn es zu können. Wie wissen, was dazu nötig ist: eine neue Welt, neue Wirtschaft, neue Erziehung, neue Bildung, neues Leben, neuer Geist!

Professor Oestreich, der Führer der entschiedenen Schulerreformer, spricht am 26. November im großen Saale des Gewerkschaftshauses über „Säule und Schulgeld, Schulsteuer.“

Körperkultur

Fußballsport.

Spiele am Sonntag, den 19. November.

Sonderklasse:

Schiedsrichter: Nels Machner

12. Oels I — Stern I Nels Machner

12. Oels II — Stern II Nels Machner

A 1-Klasse:

2. Gießenlaub I — Kiders I Olafchin Böltel

2. Union I — 1921 I Deutsches Lissa Böltel

2. Stader I — Ohlau I Gundau Sabude

2. Flöze I — 1922 I Käuperplatz Grohmann

B-Klasse:

2. Trebnig I — Heros I Schiedsrichter (Sternplatz) Grunert

IV. Mannschaften:

2. Heros II — Streitzen II Broden Tzimann

II. Jugendmannschaften:

11. Oels I J. — Stern II J. Nels auf Vereinbar-

12. Oels II J. — Ohlau I J. Ehrenpark Grubis

2. Streitzen I J. — Kiders I J. Schepen Carmash

III. Jugendmannschaften:

10. Stern II J. — West III J. Schiedsrichter Pohl

I. Schülermannschaften:

11. Sparta I SG. — Röse I SG. Gundau Grunert II

Gelehrtenmannschaften:

2. Gelle I — Römers I Krauth Sabader

10. Et-Sparta II — Rommers II Schuholywie

10. Sparta II J. — Rommers J. Gundau auf Vereinbar-

Auswahlspiel:

2. Jugend A — Jugend B 2.5.-Platz Mende I

Bezirksnachrichten:

Sonntag, den 20. November, abends 5 Uhr: Spielturnier-Saison. Sonntag, den 19. November, findet das Auswahlpokal der Jugendmannschaften statt. Siehe Zusatz vom 11. 11. 1922. Der Sparta Gelehrte (Kiders) ist ausgetragen, dafür spielt Bista (Sparta). Im Spätspiel spielt die Jugendmannschaft gegen eine noch zu bestimmende Bezirksmannschaft. Käuperzehre Bollschwein, nach Böse.

Die Schiedsrichtervereinigung hat beschlossen, Schiedsrichter, die verhindert, zeitig das Verhandlungsräume abzugeben, beim ersten und zweiten Mal mit 100 Mark zu bestrafen, beim dritten Mal zu disqualifizieren. Die Vereine sind verpflichtet, dem Schiedsrichter Käuter und Blätter zur Verwendung zu stellen.

Wimmer.

Am Mittwoch, den 22. November, nachmittags 2 Uhr, treten sich die 1. Mannschaften von B. I. und B. II. B. I. Weißwasser (Sparta) zum letzten Rennspiel aus dem 2. 5.-Platz gegenüber. B. I. B. ein nicht zu unterschätzender Gegner, wird es wohl diesem bei B. II. schwer machen, den in Weißwasser erzielten Sieg zu wiederholen. Da Weißwasser einige neue Kräfte aufweist. Das Spiel könnte interessante Rätsel bilden und deshalb von jedem Schiedsrichter deutlich beobachtet werden.

Im gleichen Tage spielt Seifse I gegen eine B-Berichterstattung in Bözing (Greifswald). Hoffen wir, daß sie von dort einen Sieg mitbringen.

Schwarzschießen.

Im Sonntag, den 19. d. M., finden die Schießspiele im Geschäftlichen und Ringen des Bezirks Breslau statt. Beginn ist wieder 2 Uhr vormittags in der Schießhalle, Eingang ist an der Bahnhofstraße. Folgende Geschäftsschießen treten an: im Hohen: Leicht- und Mittelgewicht; im Ringen: Bantam-, Feder- und Schwergewicht. Radschießen vom 4 Uhr am Sonntagnachmittag, sowie Tanz und Preisverteilung im Gasthaus Verseller, Richterstraße Straße. Um recht zeitigen Zeitpunkt für beide Darstellungen erwartet die B. B. Präsentation.

Bezirksnachrichten:

folgende Vereine stellen Ringen: Germania und Eiserkraft. Wahrscheintlich am Sonnabend, den 19. d. M., abends

3. Silber, Bitteric und Germania.

Mittwoch, den 22. d. M., abends 7½ Uhr, bei Mark, Zahnkraße 25, erwähnte Vorstandssitzung. Sehr wichtige Tagesordnung: Erneute sämtliche Bezirksvereine bis zum 1. Dezember 1922 die Bezirks-, Kreis-, (Bundes-) und Kartellbestände abzurechnen (für das Jahr 1922). Säumige Vereine werden bestraft oder den Vereinen wird das Delegationsrecht bei sämtlichen Sitzungen innerhalb des Bezirks, sowie Kreises entzogen. Andernfalls werden wir auch die säumigen Vereine ausgliedern. Letzteres gilt insbesondere für Käthern und auch vertriebene andere Vereine.

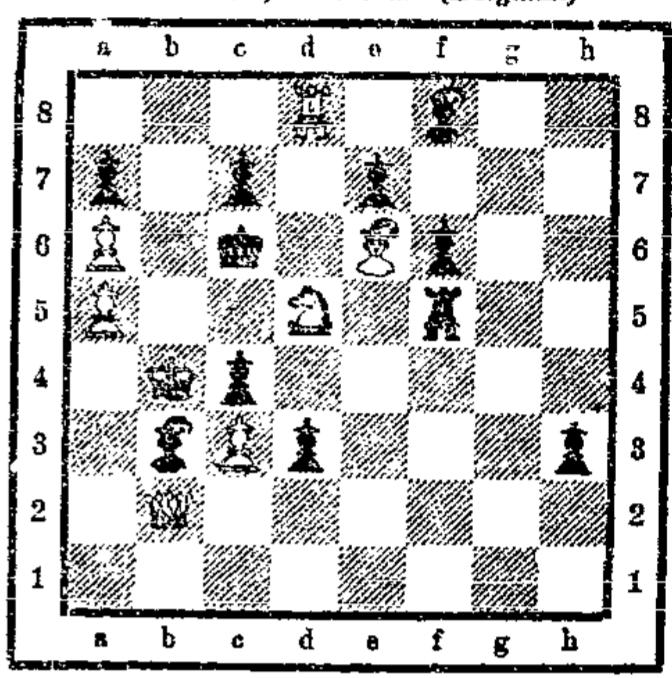
Die Bezirksleitung.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

Problem Nr. 46.

E. Löbel, Dresden. (Original)



Matt in drei Zügen.

Das Problem Nr. 44 hat sich durch die Schlüsselzüge e3–e5 und f3–g3 als nebenläufig erwiesen. Wir werden deshalb einen anderen Dreizüger bringen (Nr. 47).

Partie Nr. 46.

Nachstehende Partie, die „ewig schön“ genannt, wurde 1858 während einer Aufführung des „Barbier von Sevilla“ gespielt.

Weiß: P. Morphy. — Schwarz: Herzog Karl von Braunschweig.

Weiß:	Schwarz:	Weiß:	Schwarz:
1. e2–c4	e7–e5	10. Sd3×b5	b6×c5
2. Sg1–f3	d7–d6	11. Le4×b5+	Sb8–d7
3. d2–d4	Lc8–g4	12. 0–0–0	Ta8–d8
4. d4×e5	Lg4×f3	13. Td1×d7	Td8×d7
5. Dd1×f3	d6×e5	14. Th1–d1	Ds7–e7
6. Lf1–c4	Sg8–f6	15. Lb5×d7+	Sf6×d7
7. Df3–b3	Dd8–e7	16. Db3–b8+	Sd7×b8
8. Sb1–c3	c7–c6	17. Td1–d8#	
9. Lc1–g5	b7–b5?		